Bavar.
2027

Bavar.
2027

Pallhausen

<36630654660011

<36630654660011

Bayer. Staatsbibliothek

Bav: 2027.

Prüfung

der

von Herrn

Konrad Mannert

(ordentl. Professor der Geschichte zu Würzburg)

aus

den Quellen entwickelten

Geschichte Bojoariens.

Von

Vinzenz v. Pallhausen,

Königl. baier. geheimen Staats = Archivar, und der Akademie der Wissenschaften zu München Mitgliede.

München,

bey Joseph Lentner.

1808.

Prima Historiae lex est, ne quid falsi dicere audeat; dein ne quid veri dicere non audeat.

Cicero.

Auch Kritik vernachläßigen die baierischen Schriftsteller nicht.

Mannert.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Jeder Beytrag zur ältesten Geschichte Bojoariens ist dem Vaterländer willkommen, besonders wenn er aus den Quellen geschöpft und durch die Feder eines schon nicht unrühmlich bekannten Archäologen geflossen ist. Des Herrn Professors Mannert Verdienste um die Geographie der Griechen und Römer werden nicht mißkannt; obschon einige seiner Ansichten nicht so in das Licht gestellt und bewährt sind, daß sie jedem Forscher einleuchten und gleiche Uiberzeugung abgewinnen können.

Die Urgeschichte Bojoariens verliert sich mehr, als mancher andern Völkerschaft, in das Dunkel der Vorzeit, und selbst die noch übrigen Quellen sind nicht hinreichend, unser Verlangen nach klarer Wahrheit gänzlich zu befriedigen. Diesen Mangel fühlten bisher noch alle Forscher, und sie mußten sich begnügen, hier und da eine kleine, nur kärglich fließende Quelle entdeckt zu haben, da die größern, wovon sich noch Spuren zeigen, durch die Unbilden der Zeit versieget sind.

Aber Herr Prof. Mannert scheint nach seinem Aushängschilde reichhaltige Quellen entdeckt, und aus selben bisher allein geschöpft zu haben. Kommet herbey alle, die ihr Durst leidet! — doch eilet nicht so sehr; denn „was die Quellen darbieten, sagt Hr. Mannert selbst im Vorspruche S. V. haben neuere baierische Schriftsteller schon gesammelt, und sogar Kritik dabey nicht vernachlässigt. Aber — Schade, daß sie aus den vorhandenen Sätzen mehr herleiteten und bewiesen, als sich herleiten und beweisen läßt, daß ihr **Patriotismus** so häufig einen Gegner der aufgestellten Behauptungen zu bekämpfen fand, daß sie hiedurch, durch den Mangel rein teutschen Vortrags und in bündiger Kürze hingelegter Sätze, wenig genießbar für die grössere Lesewelt werden." Also aus den sparsamen Quellen ist bisher zu viel abgeleitet worden? Ja, wenn man auch diese ganz trübe machen, oder gar verstopfen könnte, dann müßte es freylich an reiner Labung noch mehr fehlen. Man sagt ohnehin, daß so manche Versuche zur Untergrabung der Quellen gemacht worden seyen: Und soll es dann Wunder seyn, wenn der **Patriotismus** der Baiern gegen seine häufigen Gegner manchen Kampf zu bestehen hatte. — Aber der Mangel rein teutschen Vortrags? — Die Baiern haben sich bis-

her

her um die Sache, nicht um Worte gestritten, und sich kurz und bündig dabey zu fassen gesucht. *) Hr. M. stellt uns vielleicht ein Muster eines reinen, gedrängten historischen Styles auf. — Wohl! Jeder, der uns die Wahrheit im Lichte reiner und schöner zeigen kann, ist uns willkommen. Also!

Nun tritt Hr. M. auf das Katheder und ruft: „Ich will vom Baierlande schreiben." Hört ihrs? — Schon diese Worte, die uns an das alte: Ille Ego — gracili avena — Arma virumque cano, erinnern, berechtigen uns, etwas Grosses, bisher noch nie Gehörtes zu vernehmen! — St!

„Vom Baierlande will ich schreiben, von der ursprünglichen Beschaffenheit desselben, von seinen ältesten Bewohnern und von der wahren Abstammung des Volkes, welches — in seinen Sitten, seiner Sprache, seiner ganzen Originalität weniger Ausbildung und Verfeinerung, als die meisten andern

*) Si modo invenias, quidquid Historiae nucleum constituit, nempe dilucidam rerum gestarum narrationem cum *veritatis amore conjunctam.*

Muratori.

Völker des gemeinschaftlichen (teutschen) **Vaterlandes erhalten hat.**" S. 1. —

Herr Professor! Beym Eintritt' in ein fremdes Gebiet fällt dieser Ihr Gruß sehr unartig auf: er beleidigt die Humanität, die Achtung, welche man jedem Volke schuldig ist. Hören Sie die Worte eines großen Mannes: Populum quemcunque opprobriis lacessere, aeque insanum ac malitiosum est. Ihr Vorspruch beleidigt aber nicht nur die Anständigkeit, sondern auch die Wahrheit: denn was die Sitten der Bgiern betrift, sind sie, ungeachtet Ausländer schon manche moralische Seuche herein gebracht haben, doch noch immer so gut, vielleicht noch besser, als bey andern Völkern. Und der Himmel bewahre sie vor einem gewissen Grade der **Verfeinerung**; einer gewissen Politur, die bloß zum Schimmer, zum Blendwerke dient, vor einer gewissen Subtilität, welche andere Menschen einem Spinngewebe gleich macht, so daß keine Gediegenheit, keine Geistes- und Körperkraft mehr übrig ist. — Die Sprache der Baiern ist kernhaft ohne Wortgepräng, *) und

der

*) Quid est tam furiosum, quam verborum vel optimorum atque ornatissimorum sonitus inanis, *nulla* subjecta *scientia*?

Quintilian.

der gebildete Theil spricht und schreibt reiner teutsch als — als —. Dem baierischen Volke und den Landleuten verarge man ihren Dialekt nicht: man erinnere sich der Worte Anaxarsis an die Athenienser: „Homines non linquis, sed virtute differre; et si linquis, melius tamen barbare loqui et obedientes esse, quam contumaces et attice loqui.“ Und welches teutsche Volk spricht rein teutsch? — Endlich wenn man unter Ausbildung nicht Galanterie, nicht Romanentand, Wortkram und Schwärmerey, sondern Aufschwung durch schöne Künste und nützliche Wissenschaften versteht, so sind die Baiern in Vergleich mit andern Völkerschaften nicht nur nicht zurücke geblieben, sondern öfters vorausgegangen, und haben sich in manchem Fache auch vorzüglich ausgezeichnet. Der Beweis dürfte hier einsweilen überflüßig seyn, und um so weniger gefordert werden, als Hr. M. zuvor den seinigen vom Gegentheile führen müßte.

Der Karakter der Baiern zeichnet sich durch Wahrhaftigkeit, *) Treue und durch eine Anspruch-

*) Wahrhaftigkeit ist eine Tugend, eine Fertigkeit, seine Reden (und Handlungen) der Sache selbst, und seiner inneren Gemüths-Verfassung gemäß einzurichten.

Adelung.

sprachlosigkeit aus, die fast an Ungerechtigkeit gegen sich selbst zu gränzen scheint; die aber andere — wie soll ich sagen? ich will ein Wort vom Cicero borgen: — andere ventosi homines wohl zu benützen wissen. Und warum bringt Hr. M. hier den Patriotismus der Baiern ins Spiel? Die Vaterlandsliebe scheint überhaupt in der Natur des Menschen gegründet zu seyn; nach dem bekannten: Dulce solum patriae. Die Ursache, daß sich die Baiern hierinn vielleicht vor andern auszeichnen, mag in dem besondern Umstande liegen, daß sie ihr Vaterland so viele Jahrhunderte hindurch bebaut und gepfleget, und so oft gegen ihre Feinde vertheidigt, so oft pro aris et focis, d. h. für ihren Altar und für ihren Herd gekämpft und geblutet haben: es mußte ihnen also ganz natürlicher Weise immer werther, immer theurer geworden seyn; aber auf einen gewissen Grad des Cosmopolitismus verstehen sich die Baiern nicht. — Man lasse ihnen ihren Hauptkarakter, ihre Originalität: und König und Volk werden sich, troz aller Widersacher, wohl dabey gehaben. Ich wähle dieses leztere Wort, obschon es veraltet ist, absichtlich; denn kein neueres scheint mir den Sinn so kurz und so gut auszudrücken. — So viel zum Gegengruße, ohne Gram und Groll. Nun weiter zur Geschichte!

Da

Da Hr. M. seine Hauptsätze, die meines Erachtens zusammen gehören, oft sehr weit auseinander gerückt hat, so will ich sie zusammenstellen, um eine bessere Uibersicht derselben zu haben, und ohne Weitläuftigkeit und Wiederholungen darauf antworten zu können. — „Wenige Stämme Teutschlands, sagt Hr. M. Seite 2. zählen in ihrer Mitte eine so beträchtliche Zahl von Schriftstellern, welche mit ausdauernder Sorgfalt, zum Theil mit scharfer Sichtung des Fabelhaften von dem Wahren, die Geschichte ihres Vaterlandes bearbeiteten, um für das Ganze reine Klarheit hervorzubringen, als Baiern sie aufgestellt hat. Dieser Reichthum könnte jeden spätern Versuch zur überflüßigen Sache machen, wenn nicht die meisten dieser Schriftsteller in unerklärbarer Verabredung Aventins aus der Luft gegriffenen Hauptsatz von dem boischen Ursprunge des Volkes zu ihren eigenen gemacht, und sich an mehrere andere seiner Ideen mit unverdienter Zutraulichkeit geschmiegt hätten.“

Also der Satz von dem boischen Ursprunge ist es vorzüglich, gegen welchen Hr. M. seine Feder gespizt hat, und gerüstet in das Feld gezogen kömmt. Warum legt er doch diesem aus der Luft

ge-

gegriffenen Satze so viel Werth bey? Wenn es nur ein Luftgebilde ist, so dürfte man wohl sagen: Mansisses melius — San. . . Pan. . — domi! — Wenn Hr. M. voraus eingesteht, daß die baierischen Geschichtschreiber aus den Quellen selbst geschöpft, und das Fabelhafte von dem Wahren sorgfältig gesichtet haben, warum beschuldigt er eben diese Schriftsteller, daß sie den Hauptsatz vom Ursprunge der Baiern mit oder nach Aventin aus der Luft gegriffen haben? — Die älteste Geschichte hat zwar keine ganz klaren, keine evidenten Beweisstellen über den boischen Ursprung aufgezeichnet hinterlassen; aber sie gewährt doch Ansichten, welche nicht nur baierische, sondern auch andere auswärtige Schriftsteller zur Annahme und Behauptung eben dieser Meynung bestimmt haben.

„Aber alle diese, sagt Hr. M. Seite 101. **welche der Stimme des alten Aventins blindlings gefolgt sind, verdienen keine Verzeihung.**" Wie man in Baiern den Aventin zu würdigen weiß, ich darf sagen, wie wenig man auf seine Angaben trauet, zeigen die neuesten Schriften, und die Erfahrung lehrt sogar, daß man ihm in manchem Stücke eher zu wenig als zu viel Glauben beygemessen hat. Ausländer kennen ihn entweder

weder gar nicht, oder nehmen wenig Rücksicht auf ihn. Jeder fleißige Geschichtforscher spürte den Quellen nach, und schrieb nach seinen Ansichten, nach seiner Uiberzeugung oder wenigstens nach der bessern Meynung.

Aber hier gilt keine Meynung; „denn (sagt Hr. M. schon in der Vorrede Seite IV.) die Geschichte spricht deutlich genug, daß die Bojoarier von den Bojern himmelweit verschieden sind. — Es ist unerklärbar, Seite 2. daß man den unstreitig teutschen Bojoariern keltische Stammältern aufdringen will, da uns die Geschichte hinlängliche Nachweisung über den Ursprung des Volks hinterlassen hat." Wo spricht die Geschichte dieses so deutlich aus? — Wo stehen die hinlänglichen Nachweisungen? — Jenes deutlich anzuführen, diese augenfällig zu zeigen, würde Hr. M. dem Leser einen Gefallen erweisen; aber er scheint beyder vergessen zu haben. Doch vielleich kömmt es noch! — Ich will alle seine Sätze, welche hieher Bezug haben, zusammen suchen. Man höre!

„Längs den ausgebreiteten Ebenen der Donau (sagt Hr. M. Seite 4.) saßen drey keltische Stämme, die Bojer, die Skordisker und

Tau-

Taurisker.„ Richtig! nun kömmt es darauf an, die Zeit nur beyläufig anzuzeigen, wann sie da sassen, oder wann und wie sie dahin gekommen sind. — Dieß ist nicht nöthig! „denn (fährt Hr. M. fort Seite 5.) diese drey Stämme waren **Urbewohner des von ihnen besetzten Landes.** — Der Beweis? — **Der Beweis des Satzes,** sagt Hr. M. **liegt nicht so wohl in dem Mangel aller Nachrichten von einer Zeit ihrer Einwanderung; denn diese konnten sich in der Dunkelheit des Alterthums verloren haben, — als in der Natur der Sache selbst.**" — Wenn ich gegen den ersten Satz die Logik aufbieten möchte, könnte leicht ein Nichtsinn oder Unsinn aus demselben hervorspringen; ich will mich aber an den zweyten Satz, an die Natur der Sache halten, und diese ist? — „**Die Ausdehnung, ihre Volkszahl war viel zu beträchtlich, als daß sie als ausgestossene oder auswandernde Haufen vom eigentlichen Gallien gelten dürften.**" — Wie kann Hr. M. von einer Zahl, von einer zu großen Volkszahl sprechen, von der er gar keine Kenntniß hat? Wie kann er davon Kenntniß haben, wenn er keine Grundzahl der Auswanderer, und keinen Zeitraum der möglichen Fortpflanzung ansetzt. Es scheint, Hr. M. habe die Lehre von Verhältnissen nicht studiert, er kenne die Regel von Producenten und

Pro=

Produkten nicht. Und dieser Satz soll ein auf die Natur der Sache gegründeter Beweis seyn? soll keine Hypothese, kein Circulus vitiosus heißen? Wenn die Geschichte deutlich genug spricht, darf Hr. M. ja nur die eigentlichen Worte anführen, und die Zeitrechnung dazu setzen.

„Wären die Bojer ursprünglich aus Gallien ausgewandert, so, meynt Hr. M., müßte man noch den Kern des Volkes, der sie von sich geschickt hatte, bey näherer Kenntniß in ihren Ursitzen wieder finden.“ Freylich gehört dazu nähere Kenntniß. Aber gilt hier der obige negative Beweis nicht, der sich auf den Mangel aller Nachrichten gründet? — Wenn auch nicht, so ist doch aus der Geschichte gewiß, daß mancher Auswuchs eines Volkes sich erhalten hat in Zeiten, wo der alte Stamm längst zu Grunde gegangen war, oder wenigst seinen Namen verändert hatte. „Aber nicht die leiseste Spur, sagt ferner Hr. M. Seite 5. zeigt sich, daß je der Bojer oder seine Brüder Sitze im eigentlichen Gallien gehabt hätten.„

Hier wäre also ein Gegenbeweis zu führen. Wohl! ich glaube, daß Spuren vorhanden sind, die so ziemlich vernehmbar sprechen. Voraus ist

aber

aber zu wissen nöthig, was Hr. M. unter dem eigentlichen Gallien verstehe, oder verstanden haben wolle. Um allem Zweifel auszuweichen, wird es am besten seyn, wenn wir zuerst Julius Cäsar als den Aeltesten und den Selbstkenner dieses Landes zu Rathe ziehen, und sodann auch den Strabo anhören; denn die übrigen, als Pomponius Mela, Plinius, Ptolomäus u. a. haben alle diesen beyden nachgeschrieben. Die zween ersten, obschon sie wegen eines Umstandes von einander abweichen, kommen doch in der Hauptsache überein. Dem H. M. soll dabey die Wahl bleiben.

Gallien wurde vom Julius Cäsar in drey; vom Strabo in vier Hauptländer eingetheilt. Jener ließ Galliam Narbonensem aus, weil es schon früher eine römische Provinz war: dieser nennt 1. Galliam Narbonensem, 2. Aquitaniam, 3. Celticam oder Lugdunensem und 4. Belgicam. Nun erzählt uns Livius H. R. lib. V. c. 34. der in der Eintheilung Galliens dem Strabo folgt, die bekannte Geschichte der Auswanderung, daß nämlich ein doppelter Schwarm aus dem dritten Theile Galliens sich aufgemacht habe, und theils in die herzynischen Wälder, theils nach Italien gezogen sey, und setzt bey, daß damals unter den Celten der

Stamm

Stamm der Bituriger das Recht hatte, den König zu wählen. Die Lage dieser Bituriger zeigt uns Strabo an (L. IV. pag. 190 — 191) indem er sagt: „Garumna tribus auctus fluminibus efluit inter *Bituriges*, Joſcos et Santones, gentes *Gallicas*; und: inter Garumnam et Ligerim ſunt — Bituriges cognomento Cubi. Also saſſen die Bituriger an beyden Ufern der Garonne und der Loire, folglich im eigentlichen Gallien. Die Joſci, Biviſci und Senones waren Zweige der Bituriger. Die Senonen wohnten, wie bekannt, in Gallia celtica lugdunenſi, und zwar in der Gegend um Chartres, Orleans und Paris, und ein Theil derselben wanderte ebenfalls aus. Die Bojer waren der Senonen Landsleute und Brüder. Dieß bezeugt uns wieder Strabo im IV. B. 195, wo er sagt: „Omnes Galli (qui in Italia ſunt) ex transalpinis eo immigraverunt regionibus, ut *Boji* et *Senones*. — Die Toliſtoboji, Tectoſages und Trocmi wohnten in Gallia Narbonenſi, und Strabo L. IV. p. 107. sagt von ihnen ebenfalls, daß sie einst ausgewandert waren: ferner p. 189 — daß auch die Narbonenser, so wie die Aquitaner einst **Celten** genannt wurden;“ Galli, qui Narbonenſem provinciam (et Aquitaniam, er spricht hier von beyden zugleich) incolunt, quondam Celtae appellabantur: et arbitror ab his eſſe a Graecis nomen

men Celtarum universis Gallis seu Galatis inditum ob gentis *claritatem*. Dergleichen Stellen könnte man noch mehrere anführen; aber ich hoffe, Hr. M. werde die ausgehobenen, wenn er sie hübsch überlegt, wenigst als leise Spuren annehmen, daß die Bojer und ihre Brüder einst im eigentlichen Gallien Sitze gehabt haben.

Auch den Kern des Volkes, welcher die Bojer von sich geschickt hat, kann man in Gallien allenthalben noch antreffen; und zudem noch einen neueren, ehevor getrennten Schwarm, der, wieder in sein altes Vaterland vom Julius Cäsar eingesetzt, daselbst sich fortgepflanzt hat.

Uibrigens weiß man wohl, daß der Strich Landes am untern Rhein, obschon Celten da wohnten, Germania cisrhenana hieß, wie Dio Cassius B. 53. sagt: und daß von den Griechen nicht nur die Gallier, sondern auch die Teutschen manchmal ohne allen Unterschied Celten genannt wurden. Aber daß die Ambronen jemals in Baiern an der Amper gewohnt und von diesem Flusse ihre Benennung entlehnt haben sollen, wie Hr. M. Seite 8. es wahrscheinlich findet, auf diesen höchst lächerlichen Gedanken ist vielleicht noch kein Mensch verfallen. Ich will seine Worte selbst hieher setzen,

weil

weil sie nach seiner Meynung zugleich einen Beweis machen sollen, daß die Bojer Teutsche waren.

„Der Zweig der Boji, welchen die Geschichte als Begleiter der Teutonen findet, ist unter der Benennung Ambronen bekannt, welche wahrscheinlich von dem Ampeflusse entlehnt ist; aber doch unmöglich die einzigen Anwohner desselben begreifen konnte. Denn die Ambronen waren zahlreich, bildeten eine eigene Abtheilung bey dem großen Heere mit abgesondertem Lager, und die bey der römischen Armee stehenden Ligurier versicherten, daß Ambrones auch ihr Geschlechtsname sey. Also hatte die Benennung weitere Ausdehnung, und bezeichnete vielleicht einen Anwohner des Gebirges. Daß sie aber zum Stamme der Bojer gehörten, beweist außer dem allgemeinen Zusammenhang zugleich ihr Anführer Bojorix.“

Um den Ambronen Nachbarn zu geben, hätte Hr. M. die Tiguriner, deren er gerade zuvor erwähnt, nach Tegernsee versetzen sollen. Denn die Anwohner dieses Sees heißen wirklich Teguri-ni; und auf einen Buchstaben kömmt es nicht an. Aber z. B. zwischen Zürch und Tegernsee ist doch ein Unterschied: so auch zwischen den Ambronen

und den Anwohnern des Amperflusses. — Durch diese ganze Stelle verräth Hr. M. eine große Unwissenheit. Kennt er denn die Ambronen, die Freunde und Nachbarn der Tiguriner, nicht aus Strabo L. IV. p. 183? — Nicht aus Florus de G. R. L. III. c. 3.? — Nicht aus Livius Decad. VII. L. 5? — Nicht aus Vellejus L. 2.? — Nicht aus Eutropius L. 5.? — Nicht aus Orosius L. V. c. 16.? — Weiß er denn gar nicht, wo sie gewesen oder hergekommen sind? — Ja dann hat er in römischen Büchern wenig umgeblättert. Er beliebe also hier und da nachzuschlagen, und er wird finden, daß die Ambronen mit den Tigurinern ab extremis Galliae kamen, daß sie mit den Massiliern gefochten, daß sie sich zwar zu den durchziehenden Cimbern und Teutonen geschlagen haben, aber daß sie deßwegen keine Teutschen waren oder seyn mußten; denn Eutropius sagt: L. 5. Cimbri et Teutones erant Germanorum; — Tigurini et Ambrones erant *Gallorum* gentes. Hr. M. lese weiter und dann wird er sich auch erklären können, warum die Ligurier sich als Landsleute der Ambronen bekannten; denn die Ligurier waren ursprünglich ebenfalls Gallier, und wohnten an der Rhone: ein Theil davon zog an die Küste von Genua, und errichtete da nach verschiedenem Wechsel des Schicksals einen eigenen

Staat

Staat. Dieses schön weitläufig beschrieben, kann Hr. M. gelegenheitlich bey Strabo, besonders im IV. Buche p. 202. und 203. nachlesen. — Daß übrigens die Ambronen auf einer Seite in Gallien Nachbarn der Bojer gewesen seyn konnten, ist wohl möglich: da aber Hr. M. Seite 8. die Quelle nicht anzeigt, woraus er die Nachricht geschöpft hat, daß die Ligurier sich zu dem Geschlechtsname der Ambronen bekannten, so will ich ihm sagen, daß sie im Plutarch stehe, nämlich: Cimbri — ut hostes nominis denuntiatione deterrerent, nomen suum intonabant, identidem Ambrones. Primi ex italicis, qui moverunt in eos, Ligures, ut clamorem intellexerunt, vetus id suum cognomen ex adverso clamaverunt esse. Ita enim se ipsos Ligures *totius gentis vocabulo* nominant. — Wenn itzt Hr. M. diese Stelle wieder liest, so wird er sie zweifelsohne besser als zuvor verstehen; denn eben auch Plutarch bewähret, was ich zuvor gesagt und aus andern bewiesen habe: daß nämlich die Ambronen und Ligurier ursprünglich Gallier waren. Was übrigens den Namen des Königs Bojorix betrift, so beweiset er nicht, daß die Cimbrer zum Stamme der Bojer gehörten, und eben so wenig, daß die Bojer Stammbrüder der Teutonen waren. Und wenn Hr. M. durch das Wort: *Boiorige*, in Livii Epit. Decad. VII. L. 7. irre geführt

worden ist, so lese Er statt dessen: Bolo Rege; denn dieses dürfte nach den ältesten Membranen und korrekten Editionen die richtige Leseart seyn. — So viel nur über das erste Kapitel.

Im zweyten Kapitel Seite 10, ja schon zu Ende des ersten Seite 9 kündigt Hr. M. dem Bojerreiche den Untergang und die Zerstreuung des Volkes an. Vorhin ließ er die Bojer in der Hauptstrecke längs den ausgebreiteten Ebenen der Donau wohnen: „nun, sagt er, sind die westlichen Sitze wenigstens größten Theils für sie verloren: und in etwas spätern Zeiten entriß eine traurige Katastroph ihnen auch die östliche." Für den ersten Satz wünschte ich nur eine einzige historische Beweisstelle finden zu können; Hr. M. hat keine angeführt, auch auf keine hingewiesen. Er trägt die Geschichte so verworren vor, daß man deutlich sieht, daß er sie nicht klar im Kopfe hat. Und wie könnte auch dieses nach dem Vorausgegangenen und nach dem Folgenden anders seyn? — Der zweyte Satz wird kurz also erklärt: „Die Geten oder Daker haben im Kriege die Bojer nicht nur geschlagen, sondern aus dem (Ost) Lande völlig verjagt, ohne daß die Sieger die gewonnenen Striche zu besetzen verlangten. Sie wurden menschenleer, und die Bojer hörten

auf, selbstständige Nation zu seyn. Ein Theil der Verjagten zog sich wahrscheinlich zu den Tauriskern in die Steyerischen und Kärntner-Alpen, und suchte sich durch getrennte Haufen auf weiterer Wanderung neue Sitze. Einer derselben schloß sich an die Helvetier, und unternahm mit ihnen die mißglückte Expedition nach dem westlichen Gallien. Die Helvetier wurden zurückgedrängt, und den Bojern ließ Cäsar Sitze in Gallien anweisen.“

Herr Professor! Hier möchten Sie sich durch verkehrte Zusammenstellung der historischen Daten fast um ein halbes Jahrhundert verstossen haben. Denn was Sie zuletzt von den Helvetiern und Bojern erzählen, hat sich in Gallien im Jahre nach Erbauung Roms 696 oder 58 vor Christi Geburt zugetragen; das Erste aber, nämlich die von den Daziern den Bojern an der Donau beygebrächte Niederlage, geschah unter der Regierung Kaisers August im J. nach Erb. R. 744 oder 11 Jahre v. Chr. Geb. Diese meine Angabe der Zeitrechnung beruht auf den vom Dio Cassius (Edit. Xyland.) angezeigten Consulaten des Calpurnius Piso und Aulus Gabinius: dann des Julius Antonius und Fabius Maximus. Wie Hr. P. M. die christliche Zeitrechnung auch immer darnach einrich-

ten wolle, so wird er finden, daß er sich um 46 — 50 Jahre geirret und die Geschichtordnung verkehrt habe. Da er vor Erzählung des Dazischen Uiberfalls vom Sylla und Pompejus Erwähnung macht, so scheint er sich auf die bekannte Stelle Jornandis: Boroista Diceneus venit in Gothiam, quo *tempore* Romanorum *Sylla* potitus est principatu: fussen zu wollen: allein es ist erwiesen, und von allen Geschichtforschern anerkannt, daß sich Jornandes weit geirret habe, oder wenn man dessen schonen wollte, daß der von ihm genannte Boroista (im ambrosianischen Codex steht Birruisia) von dem Boerevistes, dessen Strabo erwähnet, unterschieden werden müsse: denn Strabo erzählt den bekannten Dazischen Uiberfall und die Niederlage der Bojer im 7ten Buche S. 303 und 304 als eine Geschichte seiner Zeit. Uiber dieß, wenn Hr. M. sich die Mühe geben, und die angezeigte Stelle aus dem 7ten Buche Strabos S. 304 mit einer andern im 5ten Buche S. 213 zusammenhalten will, so wird er finden, daß die von den Daziern geschlagenen Bojer, die aus Italien gezogenen Bojer waren, und daß er also in jeder Hinsicht weit gefehlet hat.

In Betreff der Ein- und Auswanderung der böhmischen Bojer weiß er sich S. 11 gar nicht

zu

zu entscheiden. Er, ein abgesagter Feind aller Muthmassungen, bringt nichts — als ungegründete Muthmassungen und längst gelösete Zweifel auf die Bahn. S. 12 sagt er: „**Es erhebt sich sogar der Zweifel, ob die böhmischen Bojer nicht unter teutsche Herrschaft gekommen waren.**" Dieser Zweifel ist schon längst erregt, und die Meynung aufgestellt worden, daß die Bojer unter den Markomannen in Böhmen geblieben seyn möchten: Allein die Geschichte und insonderheit die Aussprüche des Tacitus und Strabo sind dieser Meynung ganz entgegen. Jener sagt: Manet Bojohemi nomen, *pulsis Bojis;* und dieser nennt die Bojer Nachbarn der Rhäzier und Vindelizier: Rhaeti et Vindelici Bojorum contermini. L.IV.p. 206.

Hr. M. spricht in Hinsicht auf die Zeiten der Völkerwanderungen immer ganz unbestimmt, und drückt sich nur mit: **itzt, vielleicht**, oder später oder früher aus; da es doch hier hauptsächlich auf die Zeitrechnung ankömmt. Hätte er welch immer für einen Chronologen zu Rathe gezogen, und die Aussagen der Geschichtschreiber zusammen gehalten; so würde er sich bey den Ein- und Auswanderungen der Völker besser ersehen haben. Oder wenn er mit diesem und jenem in Hinsicht auf Zeitrechnung nicht verstanden gewesen wäre,

hätte

hätte er seine Ansichten dagegen aufstellen und bewähren sollen. Aber er will die Vorarbeiten Anderer durchaus nicht benützen, und eben so wenig kann er sie — widerlegen. Seine Sache ist, Alles unter einander zu werfen, und Völker nach Belieben auf dem Papier hin und her zu kommandiren. Zeitrechnung scheint Herrn Mannerts Lieblingswissenschaft überhaupt nicht zu seyn. Vom 1sten bis zum 10ten Kapitel führt er zwo einzige Jahreszahlen, nämlich S. 174 das Jahr Chr. 1 an, wo er von Marbod die Markomannen auf die Nordseite der Donau zurückführen läßt: und S. 19 das Jahr 14 vor Chr. für den römischen Sieg über die Vindelizier: die erste Angabe wird Hr. M. selbst mit dem beygesetzten Wörtlein: **ungefähr**, zu rechtfertigen nicht im Stande seyn; denn der Abstand ist doch so ziemlich bemerkbar, und die Richtigstellung von einiger Wichtigkeit. (Die Thatsache fällt unter das Consulat des Aemilius Lepidus und L. Aruntius.)

„Das Hauptland der Bojer südlich längs der Donau, fährt Hr. M. fort, **blieb von nun an ohne feste Bewohner und konnte — keine erhalten, weil die Völkerschaften des innern Teutschlandes die lange Strecke als Gränzland und als nomadische Steppe für ihre ausgeschickten**

ten Schwärme benützten." — Aus welcher Quelle hat Hr. M. diese Nachricht geschöpft? Welcher römische Geschichtschreiber sagt dieses? — Und für welche Zeit? — „Nach der Bojer Vertreibung, sagt ferner Hr. M. S. 13 (warum nicht Vernichtung?) wurde die Auswanderung bey den Teutschen zum System. — Und S. 14 Wäre es auch nicht System der jenseits sitzenden teutschen Stämme gewesen: so — mußte doch schon die Lage der Umstände die nämliche Wirkung hervorbringen." Welche Lage der Umstände? — Vermuthlich die im Kopfe des Hr. M.; denn in der Geschichte werden keine sichtbar. — Was Hr. M. anführt, ist eitel, fades Hirngespinnst. — Kurz, sagt er weiter: „Ungebaut blieb das Land, unbewohnt die wenigen noch übrigen Orte der Bojer. S. 20 Alles Land war vollkommene Einöde. — Ungeheure Waldungen, Sümpfe und dürre Strecken mußten in verwirrtem Gemenge die unermeßliche Strecke bedecken; nur hin und wieder blickten aus dem Dickig die Ruinen eines verfallenen Bojer-Ortes hervor." — Wahrlich recht malerisch geschildert! Man sollte glauben, Hr. M. habe dieses Alles mit leiblichen Augen angesehen: Ein Beweis, wie lebhaft seine Phantasie ist. Und damit auch wir uns „ein treffendes Bild von dem damaligen Zustande des

men=

menschenlosen Bojerlandes machen können; so versetzt uns Hr. M. S. 20. und 21. an die Ufer des Ohio-Flusses in Nordamerika, wo sich seit 20 Jahren ansiedelnde Bürger vorfinden" rc. Wir können uns freylich eben so leicht nach Nordamerika hineindenken, als Hr. M. in die Bojerwüste.

Aber als Augenzeugen führt er uns Strabo auf; denn dieser sagt: ἡ Βοιῶν Ἐρημία, „Dieser Ausdruck, meynt Hr. M., bezeichne zwar nicht eine Wüste; aber eine von ihren Bewohnern verlassene Gegend. —" Und ich glaube, der Hr. Prof. habe den Strabo mißverstanden, oder nicht recht verstanden; denn ein andermal sagt auch Strabo: των Βοίων πεδια (Campi) bebautes Feld, bewohntes Land. Doch wir wollen uns Strabo's Worte lieber von ihm selbst Beyspielweise erklären lassen. Im VII Buche (S. 305 und 306) sagt er auch zweymal: ἡ τῶν Γετῶν ἐρημία, und überall erklärt er, daß dieß ein von Geten bewohntes Land heiße. Der Fehler kömmt eigentlich daher, daß einige das Wort ἐρημία in Deserta Bojorum übersetzt haben. Aber auch diese Unrichtigkeit wird aufgedeckt und erklärt durch den uralten Codex bey Schelstrat, wo es heißt: Deserta, in quibus *habitant Boji.* — Also: Bojo-

rum

rum campi, solitudo, deserta regio und wie immer ἐρημία übersetzt worden ist, heißt nicht ein menschenleeres und verlassenes, sondern ein bebautes und von den Bojern bewohntes Land, worin sie zwar keine, oder nur wenige Städte angelegt; aber in zerstreuten Hütten nach celtischer Art Flurenweise sich angesiedelt hatten.

Doch dieses habe ich, und Andere längst schon vor mir bemerkt; also hätte es auch Hr. M. wissen können, wenn er die Hilfsquellen benützen wollte.

Nachdem Hr. M. durch die Aufschrift des III. Kapitels die Römer von dem Daseyn der Bojer-Wüste belehret hat, schreitet er einsam weiter, und ruft Seite 22: „**Selbst von römischen Anlagen findet sich das ganze erste Jahrhundert hindurch auch nicht die leiseste Spur in diesen Gegenden, außer an den Gränzen des heutigen Oesterreichs und Ungarns, nämlich zu Carnutum und Vindobona ꝛc.**" Viel kann sich in diesem Zeitraum freylich nicht finden, oder hat sich noch nicht gefunden, aber einige Spuren sprechen doch ziemlich laut, so daß sie sich wohl hören lassen. Paterculus sagt: Augustus *Rhaetiam*, *Vindelicos* ac *Noricos* Pannoniamque et Scordiscos novas imperio no-

stro

stro subjecit provincias. Kaiser August also machte die Donau von Pannonien an durch Norikum und **Vindelizien** zur Gränze zwischen den Römern und Teutschen. Dieß bezeugt uns ferner Rufus mit den Worten: Augustus limitem inter Barbaros (Germanos) et Romanos per *Vindelicum*, per *Noricum*, per Pannoniam constituit. Nicht nur zu Carnutum und Vindobona, auch weiter herauf zu *Laureacum* war eine römische Anlage vom August. Dieß Letztere beweiset die Steinschrift: Colonia *Augusta* Laureaci, deren Leseart Gruterus bemerkt und berichtigt hat. Auch die Castra Batava, Castra *Augusta*, *Augusta* Acilia sind vom August errichtet worden. Die Castra *Tiberina* und der Standort *Germanicum* haben ihre Namen von Tiberius und Drusus erhalten. Alle diese Anlagen waren an — oder unweit den Ufern der Donau. Selbst die bekannte Bulle vom Pabste Leo III., worin es heißt: Tiberina civitas (Reganesburg) a *Tiberio* Caesare aedificata est, ist nicht schlechterdings zu verwerfen: Die Unächtheit dieser Urkunde ist nicht dargethan und dem Zeugnisse die Glaubwürdigkeit nicht abzusprechen. Auch die Steinschrift zu Regensburg *), welche Alex. à Wiltheim, den K. K. An-

*) IN. H. DD. DEO Mercurio
CENSVALI. PRO salute
NN. AVGG. IMPP.
(Nostrorum Augustorum Imperatorum)

Antoninus, L. Aelius und Mark Aurel mit guten Gründen und beygefügter Leseart zueignet, beweiset das Regensburg eine alte Handlungsstadt, wie Augsburg war: denn wenn man diese Steinschrift auch unter die Regierung des Septimius Severus und seiner Söhne setzen wollte, so zeigt doch der Inhalt selbst: Negotiatores *restituerunt* fanum cum signis et ornamentis *vestutate* collapsis, daß dieser Tempel schon lange Zeit zuvor, also im ersten Jahrhunderte, erbaut worden seyn müsse.

Uibrigens giebt Hr. M. selbst zu, daß K. August zu Carnutum und Vindobona (auch Laureacum nicht zu vergessen) und zu Augusta Vindelicum Kolonien angelegt hatte: ist es sodann vernünftiger Weise wohl zu vermuthen, daß er die Strecke von Lorch bis Augsburg ganz unbesetzt seinem Schicksale überlassen; und, wie Hr. M. sagt,

---

ANTONINI PAR. Pii et L. Aelii
et NOBILISSIMI CAES. Nostri M. Aurel.
RESTITVERVNT
CVM SIGNIS et ornamen-
TIS VETVSTate collapsis
IVLIVS VERAX — ⊢
NEGOtiat. DD. C.
COS. V. IDVs.

sagt, jedem beliebigen Versuch der Feinde Preis gegeben habe? Hätte er nicht seine Kolonien selbst immer der größten Gefahr, dem sichern Verderben, ausgesetzt? — Wir wissen, daß K. August auf einmal hundert zwanzig tausend Mann in die Pflanzstädte vom Norikum uud Vindelizien verlegt, und noch mehrere tausend nachgesandt hat. Florus sagt auch: Drusus Danubii seclusit objectum. Ferner kennen wir schon im ersten Jahrhunderte römische Präsides und Prokuratores im Norikum, Rhäzien und Vindelizien. Tacitus erzählt, daß bey der streitigen Kaiserwahl des Otto und Vitelius (um das Jahr Chr. 69) die Rhätische junge Mannschaft in den Waffen wohl geübt, der Norischen am Inn gegenüber stand. Daß aber diese Soldaten nicht lauter durchziehende Römer waren, erklärt uns Tacitus dadurch, daß er die römischen Cohorten von den **Eingebornen** des Landes wohl unterscheidet ꝛc. — Wenn man diese giltigen Zeugnisse und deutlichen Aussägen hört, so muß man sich doch verwundern, daß Hr. M. nicht den leisesten Laut davon vernommen haben soll, daß er so dreist behauptet, die ganze Strecke an der Donau von Wien bis Augsburg wäre menschenleer und seinem Schicksale überlassen gewesen. Es scheint, er müsse bey Nacht durchgereiset, und bey Tage in der römischen Geschichte sich nicht genug umgesehen haben, weil er nicht die

min-

mindeste Spur von einer römischen Anlage des ersten Jahrhunderts darin angetroffen hat.

Nachdem Hr. M. fast auf jeder Seite bis 25 immer wiederholt hat, daß das Land der Bojer an der Donau menschenleer war, und daß es an Unmöglichkeit gränzte, daß die Römer sich darin festgesezt hätten; so fängt er das IV. Kapitel wieder mit den Worten an: „**Erst unter Kaiser Hadrians Regierung setzen sich die Römer in dem menschenleeren Lande der Bojer fest.**"

Die Geschichte hat uns bereits gesagt, daß schon K. August die Donau durch Pannonien, Norikum und Vindelizien zur Gränze gemacht hat: nun versichert sie uns ferner, daß schon Trajan, (der noch vor Ende des ersten Jahrhunderts Chr. Zeitr. Kaiser wurde, und vor Hadrian regierte, wie auch Hr. M. wissen wird) die römische Gränze **über die Donau** vorgerückt hat. „Trajanus romani imperii, quod post Augustum defensum magis fuerat, quam nobiliter ampliatum, fines longe lateque diffudit, — provincia *trans Danubium* facta in his agris, quos nunc *Taiphali*, nunc *Victophali* et *Teruingi* habent: ea provincia decies centena millia passuum in circuitu tenuit." *Hist. Misc.* L. X. — Hr. Prof. M. wird doch die Völker

Tai-

Taiphali, Victophali und Teruingi besser als die Ambronen kennen? Ich vermuthe es: also weiter! — K. Hadrian hat diese über die Donau auf der nördlichen Seite erweiterte Gränze mit der bekannten Pfahlhecke gesichert, nach Zeugniß des Ael. Spartianus c. 12; denn dahin deuten seine Worte: in locis, in quibus Barbari non fluminibus sed *limitibus* dividuntur, *stipitibus magnis, in modum muralis sepis*, funditus jactis atque connexis, Barbaros separavit. (Statt dieser Pfahlhecke hat später K. Probus eine Mauer von Pföring bis Gunzenhausen und Neckarsulm gezogen.) — Schon zu Anfange der Regierung des Antoninus Pius kennen wir einen in dieser Gegend, nämlich jenseits der Donau bey Kösching, ihm zu Ehren gesetzten Gedächtnißstein *), der durch das IV. Tribunat und III. Consulat auf das Jahr 141 hinweiset.

Dieses alles geschichtmäßig und erwiesen vorausgesezt, wie kann Hr. M. S. 30 sagen, daß erst **Mark Aurel** die Kette der Gränzfestungen längs

*) PII CAES. DIVI HADRIANI FIL.
DIVI TRAIANI NEPOTI. DIVI
NERVAE PRONEPOTI T. AVREL.
HADRIANO. ANTONIN. AVG.
PIO. P. P. PONTIF. M. TRIB.
POT. IIII. COS. III. AEL. F. L. C.

längs der Donau errichtet, und den Limes Rhäticus erst bis dahin verlegt habe? —

Ich dächte wir hätten nun durch die aus den ersten vier Kapiteln ausgehobenen Sätze schon genug gesehen, wie weit Hr. M. zurückgeblieben, und wie wenig er, seines großen Aufhebens und absprechenden Tones ungeachtet, in der römischen Geschichte und Chronologie vorgerückt ist. Nun wollen wir zur alten Geographie übergehen. — Ja! darin ist er ganz vorzüglich bewandert; das ist sein Haupt- und Lieblingsfach. Wohlan! wir wollen horchen und uns belehren lassen.

„S. 25. Die erste Strasse wurde unter Hadrians Regierung durch das innere Land in gerader Linie von Kempten nach Salzburg gezogen, weil, sezt Hr. M. S. 24 die Ursache dazu, weil das vorliegende nördliche Land noch nicht vor teutschen Streifereyen sicher war: so mußte sich die älteste Strasse mit ängstlicher Sorgfalt so nahe als möglich an das Gebirg halten."

Allein, nachdem wir aus der Geschichte den Beweis gehört haben, daß die römische Gränze schon unter K. August bis an die Donau vorgerückt,

rückt, und mit Kolonien, Lagern und Schanzen gesichert; vom Trajan aber über die Donau erweitert und befestigt worden ist; so fällt der aufgestellte Satz: daß die erste Strasse mitten durch das Land erst itzt unter Hadrian und zwar mit ängstlicher Sorgfalt angelegt worden sey, von selbst zusammen, und zeugt lediglich von einer übertriebenen Aengstlichkeit des Hrn. M.; denn sollten wohl die römischen Festungen längs den Ufern der Donau ohne Zusammenhang geblieben seyn? Sollte K. August seine Pflanzstädte, zumal Laureacum, dann Regensburg, welches schon Handelsleute nährte, und Augusta Vind., welches Tacitus nobilissimam Rhaetiae Coloniam nennt, so ganz isolirt dahin gestellt haben? Strabo sagt uns ausführlich L. IV. p. 204 und 205, daß schon August aus Italien zwo Strassen, die eine durch die Alpen nach Augsburg; die andere durch die Centronen oder über den kleinen Gotthardsberg nach Gallien habe ziehen lassen: dieses beweiset auch die bekannte Steinschrift: Viam quam *Drusus Caesar* prius obicibus patefactis *instituit*, Claudius restauravit. Selbst der im Schlosse zu Günzelhofen eingemauerte Meilenstein *),

wel-

*) — — CAESAR — — —.
ANTONINVS PIVS AVG. TRI.
POT. II. PROCOS — —
— — — VIAS eT
PONTES REST. AB. AVG. M. P. XXI.

welchen Hr. M. S. 37 dem Caracalla zueignet, und dem Antoninus Pius aus der Ursache abnimmt, weil der Name Hadrian nicht vor Antonin steht (es giebt aber sehr viele Münzen vom Antoninus Pius, worauf der Name Hadrian sich nicht befindet) dieser Meilenstein, sage ich, beweiset, daß die Strasse durch das innere Land älter ist, als Hr. M. glaubt. Wenn schon Caracalla in diesen Gegenden sich aufgehalten hat, so folgt doch nicht daraus, daß er diese Strasse zuerst angelegt habe: denn die Schrift sagt: *RESTituit* oder *RESTauravit*: und dieses Wort heißt: **Ausbessern** oder **Wiederherstellen**, und nicht **Anlegen**, wie es Hr. M. S. 38. verteutscht hat.

Hr. M. sagt ferner S. 31: „**Erst Mark Aurel wies der zweyten Legion ihre feste Standquartiere im Norikum und der dritten in Rhätien an. In frühern Zeiten kennt man keine römische Legion in diesen Gegenden.**"

Auf diesen Satz ist ebenfalls schon geantwortet. Obschon man, nach Dio Cassius, in früheren Zeiten keine ordentliche Legion in diesen Provinzen kennt, so weiß man doch aus Tacitus, daß schon im ersten Jahrhunderte romanae Alae, romanae cohortes, auxilia cohortium, Rhaeticae et Vin-

delicae cohortes in Bereitschaft und auf den Beinen stunden, wie ich schon oben angeführt habe. Eben derselbe sagt uns auch, daß die Eingebornen, von den Römern in den Waffen geübt, ihre Gränzen vertheidigen helfen mußten: „Respicerent Rhaetos Noricosque — sibi non tributa, sed viros indici.“ — Also war das Daseyn der namentlichen Legionen wohl nicht nöthig, um die zusammenhängende Kette römischer Festungen zu besetzen.

Da Hr. M. nun einmal zur Behauptung seines Hauptsatzes: daß das Bojerland bis an die Donau hin ganz entvölkert lag, die Römerstrassen zu betreten angefangen hat, so widmet er ihnen nun das VI, VII. und VIII. Kapitel. Nachdem er die Strasse von Como nach Bregenz angeführt hat, geht er von da über **Campodunum** (Kempten) nach Augusta Vind. Bey dieser Gelegenheit bemerkt er S. 44 mit Befremden, daß baierische (und andere) Schriftsteller ein zweytes weit östlicher in Baiern gelegenes Cambodunum angenommen haben. Er selbst bekennt zwar, daß sowohl Ptolomäus als die Peuting. Tabula, Gründe zur Annahme zweyer Cambodunen darbieten; allein „**diese Gründe**, sagt er, sind nur **scheinbar. — Die Alten kannten nur Ein Kampodunum**, und — **es blieb den Römern nichts übrig, als sich von Campodunum gerade**

östlich

östlich nach Salzburg zu halten." — Hr. M. geräth hierüber so sehr in Eifer, daß er sich nicht enthalten kann, den baierischen Schriftstellern einen derben Verweis zu geben. „Rücksichten auf den natürlichen Zusammenhang, sagt er S. 46, hätten Einländer, welche den ältesten Zustand ihres Vaterlandes untersuchten, einladen können, ihr Augenmerk auf diese Seite zu lenken; hätten ihnen wenigstens die Nothwendigkeit vor Augen legen sollen, die noch vorhandenen Denkmale aus dem römischen Zeitalter so viel möglich im Zusammenhange auszuforschen, und dadurch ihre Untersuchungen auf zuverläßige Data zu gründen. Sie thaten es nicht rc. — Statt dieser nöthigen Vorkenntnisse erklärte man die Römer für Menschen, welche ganz ohne Kopf handelten, indem man ihnen Strassen aufdichtete, welche in Zickzack kreuz und quer durch das Land liefen, von Salzburg z. B. sich gegen Norden nach Altenöttingen wendeten, von da in gebogener Linie längs dem Inn wieder gegen Südwesten bis zur Gegend von Rosenberg (Rosenheim) und Haping liefen, und dann erst ihre Richtung nach Nordwesten bis Augsburg nahmen."

Um Hrn. Mannert etwas zu besänftigen, will ich ihm eröffnen, daß in Hinsicht auf Erforschung

der Römerstrassen ꝛc. in Baiern bereits mehr geschehen ist, als er weiß, und vielleicht glauben möchte. Schon seit einigen Jahren hat unser vortreflicher und ungeachtet seines herannahenden Alters noch unermüdeter Topograph Hr. Oberst Adrian v. Riedl bey seinen Arbeiten auch das Augenmerk auf diesen Gegenstand geheftet, und besondere Karten entworfen, die, wenn nicht nöthigere Arbeiten den Vorzug gefodert hätten, bereits im Publikum erschienen wären. Auch andere inländische Gelehrte interessiren sich nun bey günstigerer Lage für die Alterthumskunde, haben itzt, wo ich dieses schreibe, bereits die Nachforschungen fortgesetzt und neue Entdecknngen gemacht. Hr. M. beliebe sich also noch eine kurze Zeit zu gedulden, und er wird erfahren, daß in Baiern, ohne daß es einer unzeitigen Erinnerung oder Strafpredigt eines Ausländers bedurft hätte, auch in diesem Fache mehr geleistet worden ist, als vielleicht — in jedem andern Lande.

Ob übrigens die Römer oder diejenigen den **Kopf verloren** haben, welche glaubten, daß Pons Oeni oder ad Oenum von Salzburg **nördlich** gewesen sey, ist noch eine Frage. Da ich vor 14 Jahren ebenfalls dieser Meynung, mit einiger Abweichung, zugethan war, daß ad Oenum nördlich von Salzburg und zwar bey Kraiburg gesucht werden

müsse,

müsse, so will ich doch meine Gründe, im Zusammenhange, und in Hinsicht auf Ptolomäus und die Peutingerische Tafel, hier anführen.

1. Die Meilenzahlen treffen dahin ein

a) von Juvavia mit 47 respect. 50 M. P.

b) Von Isuniska (Isen Markt, eine unter den Agilolfingern berühmte Villa) mit 20 M. P.

c) Von Turum, Kaiserthurm am Inn, mit 43 M. P.

d) Von Veldidena, mit 90 M. P.

2. Zu Ensdorf bey Kranburg, hat sich, laut Nachrichten, die Volkssage von einer alten Brücke über den Inn oder einem alten Römerjoche noch lange erhalten.

3. Bey Ebing (Febianae) war auf der Ampfinger Haide für die Stablesianische Reiterey, wovon die Notitia Imperii Erwähnung macht, der tauglichste Platz; welche hingegen in moosigten Gegenden z. B. bey Rosenheim oder Happing nicht wohl gebraucht werden konnte.

4.

4. Unweit Ebing dießseits ist ein Ort der Furt (Vadum) heißt, ein fast allgemeines Merkmal einer ehemaligen Brücke oder Uiberfahrt.

5. Der Uibergang konnte durch Carrodunum (Kranburg) und Febianae gedeckt werden.

6. Von Isuniska führte der militärische Weg über Anzing und Aschheim nach Vöring, wo, wie bekannt, von den ältesten Zeiten her eine Brücke über die Isar geschlagen war und zwar für das Fuhrwesen, welches von Salzburg herkam. Alle diese Orte sind sehr alt und waren zu den Agilolfinger Zeiten villae regiae oder ducales, wo die Landtage und Concilien gehalten wurden. Hieher scheint auch das Antoninische *Isurisca* Bezug zu haben. — Von der Isar gieng der Weg über die Würm nach Aubing und ad *Ambram* (Bruck an der Amper): von da weiter nach Mammendorf und Hattenhofen (wo ehedem der nun zu Günzelhofen eingemauerte Meilenstein war) und nach Augsburg.

7. Dieß ist auch wirklich der nächste Weg von Salzburg nach Augsburg. Da er aber von Isen nach Vöring wegen einigen dazwischen

lie-

liegenden Moosstrecken vielleicht nicht zu jeder Jahreszeit brauchbar war, so wurde auf einer andern Seite eine Hochstrasse angelegt, welche mit einem Communikationswege von Isuniska über Bratanacum (Ebrach) und Urusa (Roth) bey Rosenheim oder Happing (Abudiacum) in Verbindung gebracht war. Von da gieng sie westlich über Esco (Eschenhof) und Helfendorf nach Peiß. — Von Peiß über Hofolding nach Lanzenhar durch Gleißenthal nach Cambodunum (Straßlach) an der Isar ist die alte Römer-Hochstrasse noch sichtbar. Von Cambodunum kam man mit 8 M. P. nach Gauting an der Würm: Navere (vermuthlich ein Schreibfehler anstatt Ad. Verem.) Von Gauting über Weßling nach Grafrath über die Amper: und von Geisering bis nach Moraweis (Rapis) ist die römische Strasse wieder sichtbar. Endlich von Moraweis über Möringen ꝛc. nach Augsburg.

Man sage nun, ob man bey dieser Ansicht, welche durch lange Strecken der alten Römerstrassen selbst geleitet, und durch historische Notizen bestätiget wird, den Kopf verloren hat. Das eine Cambodunum bleibt also an der Isar ober Grünewald

wald zwischen Straßlach und Baierbrunn, wie es v. Limprunn angegeben hat; aber nicht, wie Hr. M. S. 44 sagt, „an einer **unbekannten, oder man weiß selbst nicht recht an welcher Stelle,**" sondern an einem bestimmten aus Schanzen und Ruinen noch kennbaren Platze. Alles dieses kömmt auch sowohl mit Ptolomäus als der Peuting. Tafel überein. *)

Aber Hr. M. weicht von allen diesen ab, sagt uns etwas Vernünftigeres, etwas Zuverläßigeres, und führt uns in gerader Linie von Salzburg nach Campodunum (Kempten). Wir wollen also zuvor hören, und dann — unserm unfehlbaren Wegweiser nachfolgen.

Also! Hr. M. ruft S. 48: „**Von Juvavum gehen wir nach Artobriga**, d. i. Siegsdorf. Ist's richtig? Gut einsweilen! — **dann weiter westlich nach Bedaium**, das heißt, **Dorf Bernau an** der

*) Zum Unterschiede vielleicht hat man Kempten Campidona; die Römerschanze an der Isar aber Cambodnnum genannt: wenigstens ist dem erstern jener Name in einer Urkunde des Kaisers Otto I. vom J. 963, und gewiß schon viel früher, beygelegt worden. (Chron. Gottwic, p. 173.)

der Südwestspitze des Chiemsees: und dann wieder westlich nach Pons Oeni (Happing)."

Mit Erlaubniß, Hr. Professor! Ehe wir noch auf Bernau kommen, bleiben wir und die Römer sammt und sonders im großen Moose stecken. Denn wir wissen zuverläßig, daß (vor tausend und etlichen hundert Jahren) der Chiemsee auf der südlichen Seite viel größer war als itzt: daß von Uibersee fast bis an die Berge gegen Marquartstein hin ein viele tausend Ruthen langes und breites Moos war. Einen Theil davon, ungefähr 5000 Tagwerke, heißt man itzt Schöneggard: erkundigen Sie sich dessen. — Da können wir also unmöglich durchkommen. Jenseits des Mooses und besonders auf den Bergen, die drey Kampen genannt, mögen zwar Römer sitzen; aber eine Strasse führt nicht nach **Bernau**. Wenn wir nach Bedaium oder Bodajum wollen, müßen wir uns nördlich halten: denn dieser Ort liegt bey Pamburg oder Altenmarkt, und zu Seeon findet sich noch der Taufschein von diesem Römerkinde. Von da geht's dann ad Oenum oder Pons Oeni. Hier aber zu Bodaium müssen Sie sich zuvor noch erkundigen, ob die Brücke bey Happing oder vielleicht Rosenheim hergestellt ist: im Falle können Sie dort über den Inn; wo nicht, so müssen Sie gleich

von

von Bodaium weiter nordwärts nach Carrodunum (Kraybury) reisen, wo sie eine Brücke oder Ueberfahrt über den Fluß antreffen werden. Dann kommen Sie nach Isuniska und so weiter. — Ich sehe wohl, daß Sie ein Fremdling sind, der keine Landes- und Lokalkenntniß hat: und dieß ist Ihnen nicht zu verargen, wenn Sie nur kein Großsprecher wären. Ich rathe Ihnen also, daß Sie sich bey den Eingebornen, bey den Bojern, von Station zu Station erkundigen, die werden Ihnen den Weg schon weisen; es sind einige der alten Römerstrassen ganz wohl kundig.

„Aber es giebt nur Ein Campodunum: und dieses ist Kempten. — Von Salzburg bis dahin beträgt der gerade Abstand nur 27 geogr. Meilen. S. 47. Und nach der Peuting. Tafel trift die Zahl der röm. Milliarien damit überein."

Ja, wenn man pfeilgerade über Möser und Berge dahin fliegen könnte, so möchte dieses Verhältniß wohl eintreffen; aber zu Fuße und über Berg und Thal geht das anders. Und, wie Hr. M. S. 48. selbst richtig bemerkt, welche Strasse auf dieser Erde kann die ganz gerade Richtung einer mathematisch gezogenen Linie haben? — Daß es Umwege gebe und geben müße, wenn man nicht

flie-

fliegen kann, haben wir gleich auf der zweyten Station von Salzburg aus erfahren: und solche Krümmungen giebt es fort und fort selbst nach der Angabe des H. M. — Dieß gieng noch alles an; man könnte den Abgang der röm. Mill. mit Zulagen ersetzen. Aber, wie Hr. M. weislich sagt, die Römer-Strassen müßen im Zusammenhange betrachtet werden. Nun giebt uns das Itinerar drey Marschrouten von Osten gegen Westen, über Salzburg nach Bregenz an, nämlich: 1 De Pannoniis in Gallias. 2 Per ripam Pannoniae in Gallias. 3 A Laureaco Brigantiam: Und alle drey gehen von Salzburg über Augsburg nach Bregenz. Wenn schon eine frühere Strasse in gerader Linie von Salzburg nach Kempten (durchaus) geführt hätte, so wäre sie auch gewiß später benützt und angezeigt worden. Ferner: da von Augsburg ohnehin zween Wege, nämlich der eine über Rostrum Nemaviae; der andere über Guntia und Caelius Mons nach Kempten führen, so bleiben dann nach der Peut. Tafel von Cambodonum (wenn dieses auch Kempten seyn soll) auf einer andern Seite noch zwo Stationen nach Augsbnrg, nämlich Navere und Rapis übrig. Wenn der Hr. Professor, nur Ein Campodunum annimmt, so muß Er alle diese Strassen im Zusammenhange erklären können. Aber Er hat alle diese Stationen, weil er sie

mit

mit seinem Systeme nicht vereinigen konnte, absichtlich ausgelassen: er ist also nicht aufrichtig zu Werke gegangen; hat aber am meisten sich selbst betrogen. Hr. M. redet sich schon vorläufig S. 43 auf die Unzuverläßigkeit der schwäbischen Karten aus: diese Ausrede möge er aber gegen die berühmten Topographen Bohnenberger und Aman verantworten, oder umgekehrt.

Im VII Kapitel S. 60 setzt Hr. M. von Veldidena (Wilten bey Innsbruck) auf Masciacum (Schwatz; nach Roschmann Matzen) 26 Mill. — von Masciacum nach Albianum wieder 26 Mill. und von da nach Pons Oeni 38 Mill. — in Summa aber nur 85 Milliarien. Wenn Hr. M. noch einmal addirt, so wird er Zweifels ohne 90 Milliarien herausbringen. Dieß hätte er doch aus dem Itinerar nach Wesseling, auf dessen Ausgabe er sich selbst einmal beruft, wissen können. Und wenn er allenfalls von Veldidena nach Happing reisen, und die Schritte abzählen wollte; so würde er mit 90 Milliarien, wie er sie auch berechnen möge, weit nördlich über Happing hinauskommen.

Sonst habe ich in diesem Kapitel des Hrn. M., außer den längst bekannten Römerörtern, nichts merkwürdiges gefunden, als daß er Abuza-

cum,

cum, ad Novas und Coveliacae nicht bestimmt anzugeben weiß, da man doch von seinen ausgebreiteten Kenntnissen über Alles Aufschluß zu erhalten hoffen sollte.

Im VIII Kap. S. 63 und 65 unterscheidet er Blaboriacum vom Lauriacum, ohne einen Schreibfehler zu vermuthen. Marinianum, Joviacum und Stanacum weiß er nicht anzugeben. S. 68 setzt er Serviodurium auf Burghausen, und Quintiana auf Osterhofen. Von Germanicum (Vohburg) aus, bleibt er immer an der Donau, geht durch das Schrobenhauser Moos, und sucht Vetoniana an der Mündung der Acha, Biriciana zu Burkheim an der Mündung eines Flüßchens (Staudenheimerbach?) Leiniacum (Iciniacum) an der Mündung des Lechs, Mediana an der Mündung des Zusamflusses, Losodica Höchstädt gegenüber, Septemiacum Lauingen gegenüber, Opie an der Mündung der Mündel, Aquilia in der Nähe von Ulm, ad Lunam in der Gegend von Ehingen. Von hier, sagt Hr. M., lief eine 52 Mill. lange Seitenstrasse wieder gegen Osten nach Augsburg."

Auf solche Art kann man mit dem Itinerarium und der Peuting. Tafel ohne alle Lokalkenntniß,

niß, ohne alle Notizen, also auch ohne alle Mühe und Sorge die ganze Welt ausreisen. Und damit man im Zusammenhange der Routen gar nicht gestört werde, räumt Hr. M. die Orte Pomona und Clarenna, wie oben mehrere andere Stationen, einsweilen wieder auf die Seite.

Da unsere Hoffnung, an Hrn. P. M. einen sichern Wegweiser auf den alten Römerstrassen zu finden, getäuscht worden ist; so will ich das Uibrige seines Reisebuches keiner Untersuchung mehr würdigen, sondern lieber zu der Geschichte wieder zurückekehren; da kann er doch auf Kosten der Wahrheit so manches herradotiren und denjenigen, welche in der Geschichte wenig oder gar nichts wissen, durch seine absprechende und imponirende Dreistigkeit etwas weißes oder schwarzes vormachen.

Im IX Kapitel über die Schicksale Rhätiens und Norikums sagt Hr. M. S. 78, „daß der *Dux Rhaetici limitis* zum erstenmale unter Aurelians Regierung namentlich angeführt werde." Hier irret sich aber Hr. M. gleich Anfangs wieder; denn der erste Dux Rhaetici limitis fällt nicht unter die Regierung des K. Aurelians, sondern Valerians; und dieser Dux Rhaetici limitis — warum ihn

doch

doch Hr. M. nicht namentlich angeführt haben mag? — hieß Fulvius Bojus. Die Vertheidigung der rhätischen Gränze wurde ihm schon um das Jahr 258 vom Valerian aufgetragen; nach diesem kam Gallienus und dann erst Aurelianus i. J. 270 zur Regierung. Hr. M. führt Vopiscum als Gewährmann seines Satzes auf; er scheint ihn aber nicht recht aufmerksam gefragt oder nicht wohl verstanden zu haben: denn Vopiscus erzählt dieses zwar in Vita Aureliani für die Zeit, wo dieser lebte; aber nicht, wo er regierte. Unter K. Aurelian war Bonosus Dux Rhaetici limitis. — Doch dieser Verstoß ist nur eine Kleinigkeit. — Weiter!

Hr. M. meynt, die römischen Kaiser hätten diese Duces Rh. l. nur zum Scherze oder des blossen Titels wegen angestellt. „Diese *Duces* hatten, sagt er S. 78, schlechterdings über keine Macht disponiren können, um sie dem Feinde entgegen zu stellen. Die Festungen durften sie nicht entblößen, und die Kriegsmacht war nur auf die benöthigte Besetzung derselben berechnet. Man bewahrte also den Limes, und überließ die Provinz so lange ihrem unglücklichen Schicksale, bis der Kaiser Anstalten zum Zurückdrängen der Teutschen traf.“

Uiber

Uiber die Vernünftigkeit dieses Satzes mögen Staats- und Kriegskluge mit Hrn. M. sprechen: ich will nur anführen, was die Geschichte sagt und zwar gleich mit ihren eigenen Worten. Ulpius Crinitus z. B. war Dux Illyriciani limitis. Da er krank geworden, übertrug K. Valerian diese Stelle dem Aurelian, und sprach zu ihm: „Ne nobis aegritudo Criniti obsit, ejus vicem implebis — in *tua potestate* erit *militiae* magisterium — (Nebst der Miliz) Habes sagittarios Ityraeos trecentos, Armenios sexcentos, Arabes centum quinquaginta, Sarracenos ducentos, Mesopotamios auxiliares quadringentos: habes legionem tertiam felicem, et equites cataphractarios octingentos &c.“ Also hatte ein Dux doch über eine ansehnliche Macht zu disponiren, welche um so stärker seyn mußte, je größer die Gefahr eines eindringenden Feindes war. Warum sollten die Duces Rhaetici limitis weniger Macht gehabt haben? — Es ist zwar historisch richtig, daß die Markomanen durch ein **Versehen** der Römer (per errorem sagt Flav. Vopiscus) die Gränze durchgebrochen haben, und bis in Umbrien vorgerückt sind: postea tamen Marcomani superati sunt (ab Aureliano) die Allemanen fielen in Vindelizien ein: sed Aurelianus *Vindelicis* jugum barbaricae servitutis amovit. Und ferner: Vindelicos obsidione barbarica liberavit. — K. Aurelian hielt einen

Triumpheinzug: Gothi, Alani, Franci, Suevi, Vandali, Germani religatis manibus captivi praecesserunt. Vom K. Probus sagt eben dieser Vopiscus: Caesis prope quadringentis millibus (germanorum) qui romanum occupaverant solum: reliquias ultra *Nicrum* fluvium et Albam removit. Dann: Urbes romanas et castra in solo *germanico* posuit, atque illic *milites* collocavit. Ferner: Rhaetias sic *pacatas* reliquit, ut illic nec suspicionem quidem ullius terroris relinqueret. Vom K. Diocletian und Maximian sagt Mamertinus in Paneg. „A ponte Rheni usque *ad Danubii* transitum *Guntiensem* devastata atque exhausta Alemania — Porrectis usque *Danubii caput* Germaniae *Rhaetiaeque limitibus* — Maximiauus ingressus est illam, quae Rhaetis est objecta Germania similique virtute romanum limitem protulit. Ferner in *Genethl.*“ Taceo trophaea germanica in media defixa Barbaria: transeo *limitem Rhaetiae* repentina hostium clade promotum etc. etc. Und aller dieser Stellen ungeachtet will Hr. M. glauben, daß die Duces Rhaetici limitis nur Titularen waren, und der Lines selbst nur ein Spinnengewebe gewesen seyn soll.

Auch will Hr. M. S. 80. durch ein Vielleicht die erweiterte Gränze jenseits der Donau durch die sogenannte Teufelsmauer aus den eben angeführten Stellen des Mamertinus, dem Dio-

kletian und Maximian zuschreiben, da es doch ausgemacht ist, daß selbe schon lange zuvor vom K. Trajan, Hadrian und Probus über die Donau, und zwar vom letztern bis an Neckar vorgerückt und befestigt worden ist; die hernach Maximian wieder herstellte, und auf der westlichen Seite bis zum Ursprunge der Donau erweiterte. So zieht Hr. M. zuverläßige Aussagen der Geschichte in Zweifel, und stellt dagegen seine Hypothesen auf. — Lauter Kleinigkeiten!

Etwas anders! S. 80. sagt Hr. M. „Kaiser Probus war der Stifter des Weinbaues in der Rheingegend; und längs der Donau in Pannonien; in Rhäzien wurden keine Versuche zu ähnlichen Anlagen gemacht."

Ganz natürlich! In Rhäzien wären diese Versuche überflüßig gewesen; denn sie wurden daselbst schon fast dreyhundert Jahre früher gemacht; Schon K. August hatte sich, wie Suetonius erzählt, den Rhätischen Wein wohl schmecken lassen. Augustus maxime delectatus est vino Rhaetico. Suetonius ist freylich ein etwas unbekannter Schriftsteller; aber der Hr. Professor M. hätte es doch bey seinem Collega in der alten Geographie, beym Strabo erfragen können; dieser sagt L. IV.

p. 206.

p. 206. „In radicibus montium, quos illi (Rhaeti) colunt, *vinum Rhaeticum* nascitur, quod laudatis Italiae vinis non videtur cedere: pertingunt autem etiam usque ad loca „per qnae Rhenus fertur.“ — Auch Virgil, Cato der ältere, und Plinius in der Nat. Gesch. loben den Rhätischen Wein. — Wieder eine Kleinigkeit! — Alle diese Kleinigkeiten zeugen doch von der großen Belesenheit des Hr. M. und von seiner Treu und Geschicklichkeit, mit welcher er reines Wasser aus den Quellen schöpft.

Aber itzt kömmt ein wichtiger Punkt, ein Punkt, wegen welchem Hr. M. seine ganze Geschichte Bojoariens geschrieben zu haben scheint, ein Punkt, worauf sein ganzes Gebäude ruht. „Das Bojerland, sagt Hr. M. beym X. Kapitel S. 88, wird abermals zur Wüste.“ Er läßt nun Völker ein- und ausmarschiren (welches zu erzählen hier zu weitschichtig wäre) und schon S. 89. sagt er: „Die Ebenen Rhätiens und Norikums waren nun wieder geworden, was sie fünf Jahrhunderte vorher gewesen waren, menschenloses, der Natur dahin gegebenes Land.„ — Die Rugier, Heruler, Turcilinger und Scyren wandern ohne Anstrengung und ohne Gefahr ins Norikum und Rhätien ein. Diese wurden

 zwar

zwar auch wieder verdrängt: aber die Uiberbleibsel von diesen genannten Völkern sind das Urvolk, welches in seiner Zusammensetzung die Benennung Bojoarier annahm, und sie auf die späteren Nachkommen fortpflanzte. Also spricht Hr. M. im XI. Kap. S. 104.

Ganz neu! Und wer ist der Gewährmann dieser Angaben? — Ein Zeitgenosse, Eugippius, der Lebensbeschreiber des H. Severin. — Wunderbar! — Jawohl sagt Hr. M. S. 89. „Zum Glücke für die wißbegierige Nachkommenschaft hat sich dieses kleine Werk auf unsre Zeiten erhalten!" — Gewiß, es giebt uns in der Geschichte manchen Aufschluß, den wir sonst nirgend finden könnten. Ja! fährt Hr. M. fort: „Eugippius dachte wohl nie daran, daß er den Baiern das älteste und wichtigste Document ihrer Urgeschichte zu überliefern das Glück haben sollte — S. 90. Aus ihm lernen wir, daß die obern Donaugegenden östlich bis zur Ens eine 40 geogr. Meilen fortlaufende Wüste ohne Menschenwohnungen zeigten." Hr. M. beruft sich auf das 29 Kapitel beym Eugippius. Ich schlug nach, las dieses, las das vorgehende und nachfolgende Kapitel, und konnte diese Beweisstelle nicht finden. Endlich war ich durch vieles Nachdenken

so

so glücklich. Eugippius erzählt: Audite et obstupescite! — „Maximus, ein Noriker, trat mitten im Winter eine Reise an, und kam mit vielen gedungenen Gefährten, welche Kleider, von „frommen Norikern für die Gefangenen und Armen zusammengerichtet, trugen, auf der Höhe „der Alpen (Berge) an. In einer Nacht fiel ein „so hoher Schnee, daß sie wie mit einem Walle „umgeben fast an ihrem Leben verzweifelten, und „nicht mehr weiter kommen konnten, weil sie keine Bahn mehr hatten und keinen Weg mehr sahen. „Der heil. Severin wußte dieses, und schickte einen überaus großen Bären, der ihnen nicht nur „den Weg zeigen, sondern auch die Bahn bereiten mußte; und so giengen sie fort (nach dem „Texte per ducenta millia) zweymal hundert tausend (Schritte) weit, bis sie zu Menschenwohnungen kamen." Itzt ist die Sache richtig — Hr. M. hat 200000 mit 5000 dividirt, und sohin eine 40 Meilen fortlaufende Wüste herausgerechnet. — Zum Erstaunen! — Hätte sich aber Hr. M. nur ein wenig umgesehen; so würde er gefunden haben, wie es selbst der fromme Falkenstein bemerkt, daß Ducenta ein Schreib- oder Druckfehler sey, und dafür duodecim gelesen werden müße, woraus sich $2\frac{2}{5}$ Meilen ergeben. Das läßt sich, unbeschadet der ganzen Geschichte

doch

doch hören; — aber 40 Meilen weit den Weg zu bahnen, wäre für den gutwilligen Bären doch eine gar zu harte Arbeit gewesen. — Risum teneatis amici! — Je nun! der heil. Eugippius wird selbst lachen müßen, daß er einen solchen Ausleger bekommen hat. So einen Glauben hätte ich bey Hrn. Prof. Mannert nicht gesucht!

Eben so unglücklich wird auf der selben Seite das Zeugniß des Jornandes c. 53 aufgerufen, indem Hr. M. glaubt, unter Suevia werde Schwaben oder Allemanien verstanden, da es doch zuverläßig Suavia heißen muß, wie es Jornandes selbst deutlich erklärt, mit den Worten: Dalmatiis Suevia vicina erat, nec a Pannoniis multum diſtabat.

Und dem Beweis, daß die Bojoarier von den Turcilingern, Herulern ꝛc. abstammen? — Ja, diesen Beweis aus Eugippius anzuführen, ist Hr. M. gar nicht verbunden; denn S. 104 sagt er: „Wer mit Aufmerksamkeit die Abwechslungen in den Schicksalen des Landes überdacht hat, fodert keinen weitern Beweis des unumstößlichen Satzes.“ — Diese ist die schönste Art, sich von Beweisen loszuzählen. — Wer aber die Geschichte mit Aufmerksamkeit, besonders Procopii de B. G. L. II. c. 14 u. 15, Jornandis R. get. c. 46 — 55

dann Pauli Diac. L. I. c. 19. und selbst Eugippii c. 24, 31, und 44 durchliest, und die Zeitrechnung, welche Hr. M. gänzlich vernachläßigt oder absichtlich auf die Seite gesetzt hat, zu Hilfe nimmt, der findet gerade das Gegentheil von dem, was Hr. M. einen unumstößlichen Satz nennt. Es wäre zu wünschen, daß der Hr. Prof. sich die goldene Regel Cicero's einprägte: Prima Historiae lex est, ne quid falsi dicere audeat. Aber anstatt Wahrheitliebe blickt auf jeder Seite seiner Geschichte Befangenheit und selbst ein Grad von Boßheit hervor. — Wo die Rugier und Heruler ꝛc. hingekommen sind, erzählen uns die obigen Geschichtschreiber. — „Aber von ihren Uiberbleibseln stammen die Bojoarier ab." — Wie kann dieß seyn? Die genannten Völker sind nach Cassiodors Zeitrechnung i. J. 487 und 488 ꝛc. überwunden, größtentheils vertilgt, theils weit verjagt und weggeführt worden; und Jornandes macht schon von den Bojoariern als einer bestehenden Völkerschaft auf das Jahr 472. namentliche Erwähnung. Also. —

Aber, sagt Hr. M. S. 102. „Die Mundart der **Bojoarier** zeigt rein den altteutschen Ursprung; — und eben so überzeugend wissen wir, daß die **Bojer** zum keltischen Stamme

gehör-

gehörten." Also stammen die Bojoarier nicht von den Bojern ab; sondern sie sind ursprünglich ein teutsches Volk.

Diesen Einwurf hat Hr. M. selbst, einige Worte abgerechnet, sehr vernünftig beantwortet, indem er sagt: „Es zeigen sich Beyspiele, daß ein (roher) durch das Schicksal in die Mitte eines zahlreichern (aufgeklärten) Volkes geworfener Haufe, allmählich die Nothwendigkeit fühlt, seine eigene (ungebildete) Sprache mit der andern (ausgebildetern) zu vertauschen. Also ließe sich auch bey den Bojern eine solche Umwandlung wenigstens als möglich denken." Ich bin ebenfalls dieser Meynung; und zu einem lebendigen Beyspiele könnten uns die Longobarden dienen. Aber fährt Hr. M. fort: „**Beyde Nationen, die Bojer und Bojoarier, hatten eine ganz radikal verschiedene Sprache, wie jeder Zweifler aus den noch vorhandenen Uiberbleibseln der Keltensprache mit Gewißheit finden kann. — Wenn die Bojer ein neues Idiom** (die teutsche Sprache) **auch angenommen hätten; so würden doch noch Spuren des Ursprungs** (der alten, keltischen Sprache) **aus einzelnen Worten, und aus der grammatikalischen Fügung hervorblicken. Aber die Mundart der Bojoarier ist**

rein

rein altteutsch, ohne die mindeste Spur von fremdartiger Beymischung."

Ich glaube gar, der Hr. Professor ist der Celtischen Sprache kundig? Schön! Ich bin es nicht: aber ich will Ihm doch etwas sagen, das er nicht zu wissen scheint, nämlich: — wohl aufgemerkt! — eben in dem ältesten Bojoarischen Gesetzbuche (Leges Baiuuariorum) kommen verschiedene fremdartige Wörter vor, bey welchen öfters der Beysatz steht: *quod Bajuvarii* so und so *dicunt*: und eben diese fremdartigen, nur den Bojoariern eigenthümlichen Wörter sind — Celtischen Ursprunges. Zum Beweise will ich dem Hrn. Prof. unten *) einige Wörter anführen, die er alle in den

*) Verzeichniß einiger Wörter, welche ächt Celtisch sind, und noch in den Legibus Baiuuariorum vorkommen.

Andecinga, eine Ruthenzahl, ungefähr $\frac{2}{5}$ Juchart: zusammengesetzt aus And, eine Stange, Ruthe; dec zehn, ing, inga ein Maas.

Angargnago, ein schlechtes Weidepferd, ohne Stallfutterung.

Arapanti, Arapenis (franz. Arpent) ein halb Juchart.

Axa, Axis, ein dickes Brett.

Brace, Bras, Malz.

Cala, Holz.

Sneo, Snaid, verbunden, gemeinsam.

Cambias, ein Tausch.

Campion, ein Kämpfer.

Cam, heimlich.

den Legibus Baiuuariorum sowohl, als im Dictionaire

Murndwrn, ein Todtschläger. Daher
Camurdrit, Camurdrida, ein Meuchelmord.
Carm, ein Geschrey, Kriegsgeschrey.
Uluen, anfachen, erwecken. Daher
Carmulum, eine Aufruhr gegen den Heerzog.
Decurea, vom obigen Dec oder decq und cure, ein eingeschnittenes Zeichen X.
Rhaopant, raufen.
Edir, Feld, Flur.
Garda, Schutz. Daher
Etercarda oder Edirgarda, ein Etter= oder Zaungebünde.
Hany, sein.
Alod, Eigenthum: daher
Hantalod, sein Eigenthum.
Reua, Hreua, Rhef, Rhefr, Bauch, der Unterleib.
Inunuuan, Lebensgefahr, Verzweiflung.
Kae, Kaheo, Hag, Gehäge.
Leuda, Vermögen, Borgschaft.
Leuua, Leuga, (Lieue) eine kleine Meile.
Lidou, Lidourn, häßlich.
Scarta, ein Einschnitt, Verstimmlung: daher
Lidufcarta, eine entstellende Wunde oder Verstimmelung.
March, ein gutes Pferd, Reitpferd.
Parch, Parc, ein Behälter.
Sel, Seli. ein Haus, eine Hütte.
Tunenn, Tuninum, eine Einfassung, ein Zwinger von Steinen aufgerichtet.
Uuadium, Gwadium, Guaddaw, ein Pfand, Unterpfand.
Uuiffa, Gwif, ein Bündel, ein Schaub, ein Zeichen eines verbothenen Weges.
Uuilz, Gwilst, Gwilwst, ein mittelmäßiges Pferd, ein Zugpferd.
U. a. m.

naire Celtique par *M. Bullet* imprimé à Besançon MDCCLX. nachschlagen und finden kann. Also! — Den Schluß lasse ich dem Hrn. P. M. über.

Ferner finde ich in eben diesem Lexikon, daß sehr viele Celtische Wurzelwörter mit den altteutschen und besonders mit den altsächsischen übereinkommen. Daher kann man sich auch die Stelle aus Paul Warnefrid ganz wohl erklären, da er sagt L. I. c. 26.: Bajoariorum gens et Saxonum et alii ejusdem linquae homines. Endlich wenn auch die Verwandtschaft dieser Sprachen nicht wäre, so könnte man doch leicht begreifen, daß die Bojoarier, allenthalben von den Teutschen, mit denen sie in Kriegs- und Friedenszeiten zu thun hatten, umgeben, die teutsche Sprache in etlichen hundert Jahren erlernen, und diese endlich für ihre Celtische vertauschen konnten. Sagt denn schon Livius D. I. L. 5. von den Rhäziern: ne quid ex antiquo praeter *sonum linquae, nec* eum *incorruptum* retinuerunt. Und daß die Bojer und die gallischen Celten überhaupt zur Erlernung fremder Sprachen nicht so ungeschickt waren, sagt auch Strabo L. IV. p. 199, Celticam Graecorum studiosam esse gentem. — Von den Verhältnissen dieser Idiome will ich nichts mehr weiter anführen: der Hr.

Prof.

Prof. ist vielleicht mit meiner kleinen Lektion über die Keltensprache schon zufrieden?

Aber! Schon wider ein Aber? Immer Zweifel, so sehr ich mich auch befleißige, die Sache deutlich zu machen. Aber, sagt Hr. M. S. 103. die Bojoarier stammen doch nicht von den Bojern ab: „denn die Römer sprechen mit keiner Sylbe von den Bojern mehr, und man darf sich aus diesem Stillschweigen zu dem Schluß berechtigt halten, daß in den Ländern der Teutschen keine Bojer mehr vorhanden waren. — Und S. 104. Es bleibt uns also nichts übrig, als das Daseyn der Bojer mit Gewißheit zu verwerfen, oder sie aus dem Monde plötzlich in ihr altes Vaterland fallen zu lassen." — Ferner S. 105. „Wir finden uns genöthigt, die Heruler, Rugier rc., als Stammväter der Bojoarier anzunehmen, oder uns mit Verwerfung aller historischen Untersuchung Bilder der Phantasie vorzumahlen."

Antwort: Die Bojer wurden nach ihrem Einzuge ins Norikum von den Römern Noriker genannt, und nachdem sie sich auch in Vindelizien und Rhätien ausgebreitet hatten, wurde ihnen auch der Name von diesen Ländern beygelegt. Nach

dem

dem Verfall des römischen und ostgothischen Reiches hat sich die Benennung beyder Rhäzien oder Rhäziens und Vindeliziens gänzlich verloren, und unter Norikum wurden auch diese Länder verstanden. Deßwegen sagt schon Paulus Warnefried L. III. c. 39. „*Noricorum* Provincia, quam *Bajoariorum populus* inhabitat, habet ab oriente *Pannoniam*, ab occidente *Sueviam*, a meridie Italiam; ab Aquilonis vero parte *Danubii* fluenta.“ — Wenn Hr. M. träumen darf, daß die Heruler und Rugier ꝛc. den Namen Bojoarier vom Lande annahmen; so kann er mit offenen Augen das erste um so weniger in Abrede stellen, als es erwiesen ist, daß die Bojoarier von den ersten Zeiten an, so weit ihre Geschichte zurück geht; nämlich vom Garibald I. bis auf Otto von Wittelsbach immer Noriker genannt worden sind; so daß Baiern und Norikum, Bojoarier und Noriker, die baierischen Gränzen und fines *Norici* oder Noricenses, die lex *norica* i. e. *bojoarica*, natione Noricus, i. e. Bojoaricus; more Norico, i. e. Bojoarico, &c. wie es in Urkunden heißt, immer gleichbedeutende Namen waren, und selbst die Hauptstadt von Baiern, vielleicht noch ehe sie den Namen Reganesburg erhielt, Norica genannt wurde. *) Obschon also die Römer, vom

Stra-

*) Daß Baiern nach seinem weitesten Umfange und in dem oben angegebenen Zeitraume immer auch Nori-

Strabo und Tacitus angefangen, keine namentliche Erwähnung der Bojer mehr machten, so ist man doch nicht zu dem Schluße berechtigt, daß keine Bojer mehr vorhanden waren. — Daß aber die Bojoarier wirklich Bojer waren, oder von den Bojern abstammten, bezeuget auch Jonas Bobiensis, der im 7. Jahrhundert lebte mit den Worten: „Eustasius ad *Bojos*, qui nunc Bavocarii vocantur tendit.“ Luc. Achery u. Mabillon in Act. S. S. auf das Jahr 625. Tom. II. p. 109. Und der Author vita S. Agili, welcher sagt: „Agilus unacum Eustasio ad B o j o s, quos terrae illius incolae (d. i. die wenigen, noch übrig gebliebenen Vindelizier und Rhäzier) Bodoarios vocant, pervenit. „Am a. O. p. 306. um das Jahr 650. — Es ist also nicht nöthig, die Bojoarier aus dem Monde herabfallen zu lassen (wie Hr. M. S. 104 zu sagen beliebt) oder sich Bilder der Phantasie vorzumahlen. Er führe dagegen nur eine einzige, ich will nicht sagen, Beweisstelle, sondern nur eine Muthmassung eines glaub-

---

cum hieß, ist bereits durch hundert, aus Urkunden und den ältesten Geschichtschreibern gezogene Stellen erwiesen: und daß die Hauptstadt Regensburg in den ältesten Zeiten nach den Römern *Norica* (i. e. civitas per Antonomasiam) genannt wurde, bezeugt ein Manuskript vom 9. Jahrhundert bey Pez Th. Anecd. P. I. p. 417.

glaubwürdigen und unbefangenen Schriftstellers an, dem es jemals geträumt hätte, die Bojoarier von Herulern ꝛc. abstammen zu lassen. Nicht Baierische allein, sondern mehrere parteylose, ausländische Schriftsteller haben behauptet, daß die Bojer die Urväter der Baiern sind: selbst der würzburgische Geschichtschreiber Eckhart sagt: *Bojorum* reliquiae, Bojohemo olim pulsae, *Bojoarii* postea et *Bajoarii* dicebantur. Dieser Meynung ist auch M. Hansizius: „*Bojos* Vindelici Noricique receperunt, nomine tum quidem inter veteres cultores absorpto, certe ab romanis scriptoribus neglecto, donec seculo demum quinto ac deincep proprio sub nomine claruerunt, *Bajobari*, *Bajuwari*, *Bajoarii*, *Bojarii*, (Bojoarii, Bogoarii, Bodoarii, Bauuarii) ac denique *Bavari* appellati. „ Und mehrere andere Geschichtschreiber.

Es ist zwar bekannt, daß es vor Zeiten Menschen gegeben habe, denen die Abstammung der Baiern von den Bojern durchaus zuwider war. Man weiß, daß ein gewisser Joannes Boëmus, und nach diesem andere geschrieben haben: „Bavaria ab *Avaribus*, Hunnorum reliquiis, qui Noricis expulsis in terra consedere, adjecta litera B. appellatur. Man weiß, daß M. Velserus vom lothringischen Abbé Rosieres angefeindet worden, weil er der

Mey-

Meynung beypflichtete, daß die Baiern von den Bojern abstammen. Man weiß auch, daß in neuern Zeiten von gewissen Schriftstellern immer wieder der Satz, daß die Baiern von den Bojern abstammen, auf die Bahn gebracht und bestritten; aber nie widerlegt wurde. Endlich tritt Hr. M. auf, und giebt ohne allen historischen Grund den Baiern die Heruler zu Stammvätern. Dicke oder unüberwindliche Unwissenheit liegt bey ihm hier nicht zu Grunde: also Absicht? — Ja! und diese eben nicht viel versteckt: man darf nur seine Sätze zusammen halten, und sie liegt offen da. Schon auf der ersten Seite sagte er, daß die Baiern weniger Ausbildung und Verfeinerung als die meisten andern Völker Teutschlandes erhalten haben. Dann giebt er den Baiern die Heruler zu Stammvätern. Von diesen Herulern sagt er S. 115. „Zurückgeblieben auf einer niedrigen Stuffe der Kultur waren die Heruler allerdings, weil sie bey ihren vielfältigen Wanderungen nie feste Sitze in einem Lande, wo gebildetere Einwohner lebten, genommen hatten. S. 116. Die Heruler waren eine sehr tapfere, aber äußerst rohe Menschenklasse nach Art der Wilden aus Amerika ꝛc. ꝛc.“ und bey dieser Schilderung beruft sich Hr. M. auf Procop. Hist. Goth. II. c. 15. Ich will also diese Stelle selbst ausheben.

ben. „Heruli ad mitius vitae genus traducti, praeclara quidem Formula Christianam legem amplexi sunt, et sociali jure Romanas saepe sequuntur acies; eos tamen adhuc experimur infidos, atque in vicinos grassantur adeo projecta cupiditate, ut nullum pudorem capiant ex facinore. Nefandos sectantur coitus etiam virorum et pecorum. Improbissimi sunt mortalium omnium et *mali* male *perdendi*. etc. etc." Wie Hr. M. diese Stelle und das weiter Folgende kommentirt hat, mag der Leser selbst nachsehen S. 114 u. 115. Ich will aus Schonung gegen Hrn. M. keine Parallele ziehen. Und diese Heruler giebt Hr. M. den Baiern zu Stammvätern, obschon Procop im nächstfolgenden Kapitel sagt, daß die Heruler von den Longobarden verjagt und verdrängt, ein Theil sich in Illyrien hinter dem Savus und Tibissus niedergelassen habe; die übrigen aber alle in extremis orbis partibus (auf der Insel Thulen — Island) sedes fixere: zur Zeit wo die Bojoarier schon lange zuvor ein selbstständiges Volk ausmachten. Hierin liegt die Bosheit des Hrn. M. — S. 108 und 110. kömmt er auch auf die regierende Familie, auf die Agilolfinger. „Obschon die Bojarier aus mehreren genannten Völkern bestunden, so waren, sagt er, wahrscheinlich die Heruler das Volk, aus dessen Mitte der gemeinschaftli-

che Regent gewählt wurde ꝛc. ꝛc." Hierauf will ich Hrn. M., wieder aus Schonung, nichts anders als seine eigenen Worte S. 112 sagen: „Dergleichen Muthmassungen bringen dem Verfasser mehr Schaden als Vortheil; das Bekenntniß der Unwissenheit würde leichter Verzeihung finden, als künstlich (höchst boshaft) aufgestellte Hypothesen."

Im XII. Kapitel S. 116 fährt Hr. M. fort: „die Bojoarier leben izt (vom Jahre 493 angefangen) als völlig freyes Volk unter eigenen Königen.— Es ist unerklärbar, sagt er S. 118, warum einheimische Schriftsteller ein Vergnügen finden, die Urväter unter gothische Hoheit zu schmiegen."

Die baierischen, auch auswärtige, Schriftsteller haben aus einigen Geschichtstellen mit Grund geschlossen, daß die Bojoarier unter die Herrschaft der Gothen gekommen seyen. Ich will einige derselben anführen z. B. Der Ostgothen-König Theoderich nennt in der Instruktion, welche er seinem Heerführer ertheilte, beyde Rhäzien: „Formula Ducatus *Rhaetiarum*." Unter dieser Benennung werden aber nicht blos die südlichen Alpengegenden, wie Hr. M. S. 118 will, verstanden, sondern

dern beyde Rhäzien bis an die Donau, wie es bey den Römern war. Ganz nach der nämlichen Bestimmung kennt auch Paulus Diakonus beyde Provinzen; denn er sagt: „Inter Liguriam et Sueviam sive Allemanorum patriam duae provinciae, nempe Rhaetia I et Rhaetia II inter Alpes consistunt. Hr. M. hat zwar S. 119 auch diese Stelle angeführt; aber er hat absichtlich in seiner Uibersetzung die Worte: *duae provinciae* ausgelassen. Deßwegen will ich ihm die alte Lehre: Lex prima historiae est — wieder in Erinnerung bringen. Auch im Cassiodors VII B. 4. heißt es an Servatus: Ducatum tibi credimus Rhaetiarum, nicht Rhaetiae; also beyder Rhäzien: also war auch Vindelizien darunter verstanden, wie bey der Römer Zeiten, wo beyde Rhäzien zu Italien gerechnet wurden. Wollte man hiemit nicht zufrieden seyn, so haben wir noch eine andere Stelle im Cassiodor L. III. Var. 50. nämlich ein königliches Dekret vom Theoderich, an die Provinciales *Norici*, wodurch er ihnen den Handel und Wandel mit den Allemanen erlaubte; ein sicherer Beweis, daß die Noriker unter gothischer Hoheit gestanden sind; die Noriker aber waren namentlich die Bojoarier. — Da aber Hr. M. S. 119 aus Cassiodor Var. I. 11. beweisen will, daß sogar die Breonen in den Alpen des Enga-

deins unabhängig von den Gothen waren, so will ich die aufgerufene Stelle, nämlich das ganze Rescript hieher setzen. „Servato Duci *Rhaetiarum* Theodericus Rex.— Decet te honorem, quem geris nomine, moribus exhibere: ut per *provinciam*, cui *praesides*, nullam fieri violentiam patiaris, sed *totum cogatur* ad justum, unde nostrum floret imperium. Quapropter Maniarii supplicatione commoti praesentibus te affamur oraculis: ut si revera mancipia ejus Breones irrationabiliter cognoveris abstulisse, qui militaribus officiis assueti, *civilitatem* premere dicuntur armati, et ob hoc *justitiae parere* despiciunt, quoniam ad bella martia semper intendunt, dum nescio, quo pacto assidue dimicantibus, difficile est *morum custodire mensuram*: qua propter omni protervia remota, quae de praesumtione potest virtutis assumi, postulata *facies* sine intermissione restitui. Ne per dilationis incomoda eorum videatur supplex odisse victoriam.“ Nun frage ich jeden, der Latein und einen Kanzleystyl versteht, ob dieses, als in einem Rechtshandel erlassene, Dekret nicht offenbar beweiset, daß die Breonen unter der Landeshoheit des K. Theoderich gestanden sind. Entweder hat Hr. M. diese ganze Stelle nicht verstanden, oder sie absichtlich verdrehen wollen. Alle Geschichtforscher, selbst Roschmann in seiner Geschichte von Tyrol S. 206 ha-

ben aus den angeführten Gründen ein Vergnügen gefunden, der Wahrheit zur Steuer, zu bekennen, daß nicht nur allein das eigentliche Rhäzien sondern auch Vindelizien bis an die altrömischen Gränzen, die Donau nämlich, dem gothischen Reiche unterworfen gewesen.

Aber was mag Hr. M. wohl für eine Absicht gehabt haben, in dieser Sache das Gegentheil zu behaupten? — Keine andere, als gegen die Baiern wieder eine Sottise nach voriger Art auszustossen, um sie ein wildes und rohes Volk nennen zu können. Er beruft sich nämlich S. 118 auf Cassiodor Var. VII. 4 wo es heißt: „Rhaetiae munimina sunt Italiae et claustra provinciae. Quae non immerito sic appellata esse judicamus, quando contra *feras* et *agrestissimas gentes*, veluti quaedam plagarum obstacula, disponuntur.“ Nun erklärt Hr. M. S. 118 diese Stelle also: „die Rhetiä sind das Bollwerk Italiens und die geschlossenen Zugänge gegen rohe Völker. Sie wurden als Vertheidigungs-Punkte gegen die B a j o a r i e r betrachtet; denn ein anders w i l d e s V o l k gabs in diesen Gegenden nicht.“ Also! — Und warum kein anderes wildes Volk? — „Weil, fährt Hr. M. fort, die Allemanen auf sehr freundschaftlichen Fuße mit Theoderich lebten.

ten" Eben dieser letzte Satz ist in Rücksicht auf gewisse Zeit wieder ganz historisch falsch. Denn wir wissen aus der Geschichte, daß die Allemanen, ehe sie von den Franken besiegt wurden, öftere Einfälle in das gothische Reich, in beyde Rhätien, gemacht haben; deßwegen nannte Ennodius in Paneg. Theoderici die Allemanen „Vexatores provinciarum imperii romani." Gegen die Allemanen hat Theoderich den Paß bey Füßen (Augustanas clausuras) mit Soldaten besetzen lassen, qui *barbaros* prohiberent. *Cassiod. V. II.* 5. — Theoderich mochte dieses auch vielleicht im Allgemeinen, auf den Fall eines möglichen Krieges gesprochen haben, daß die beyden Rhäzien die beste Vormauer Italiens wären, gegen jeden, auch den wildesten Feind. — Wir wissen aus allen Geschichtschreibern, daß die Römer die Teutschen überhaupt **Barbaren** hießen; aber dieses Wort war nicht immer im moralischen Verstande zu nehmen, oder in Bezug auf Moralität auszulegen. Omnes, sagt Hesychius, in barbaricum nomen abiverunt, qui imperio romano non subjiciebantur. Und Strabo erklärt es gar schön, da er L. IV. p. 186 von den Kavaren spricht: „Omnes qui eam colunt regionem *barbari* appellantur, quamquam ne barbari quidem adhuc sint, plerique jam omnes romanam formam, linguamque et vitae rationem,

qui-

quidam etiam civitatem adepti.“ — Wie konnten die Bojoarier das wildeste und roheste Volk gewesen seyn? Gieng doch jede wahre, schöne Aufklärung im Osten auf; kam doch stets die, jede Tugend — im eigentlichen Sinne des Wortes — belebende Wärme von Süden her: länger dauerte es, bis diese Aufklärung, diese Wärme weiter gegen Norden vordrang. Und wenn hernach auch jemals ein Licht von dort herleuchtete, so war es fast immer nur ein frostiger Wiederschein. Es ist zwar bekannt, daß einige gegen Norden liegende Völkerschaften sich einen Vorrang in der Aufklärung zuschreiben wollten; allein sowohl die ältere als neuere Geschichte spricht, wo nicht vom Gegentheile, doch gewiß von einer gegenseitigen Gleichstellung. Seitdem aber in neueren Zeiten ein Großer, der seinem Witze manches Opfer brachte; aber selbst von der Litteratur Nordteutschlandes wenige, von den Karakter der Südteutschen gar keine Kenntniß hatte; seitdem dieser Grosse eine Schmachrede gegen die Baiern auszusprechen sich erlaubte, glaubt sich nun jeder Kleine, der lesen und schreiben kann, berechtigt, das Nämliche nachzuschwätzen, oder etwas Aehnliches zu schreiben und drucken zu lassen. — Der vernünftige Mann läßt jedem Gerechtigkeit wiederfahren; Ehre, dem Ehre gebührt: vorzügliche

Ehre,

Ehre, der einen wirklichen Vorzug verdient; aber Achtung — jeder Nation, jeder civilisirten Völkerschaft. —

Nun dürfte ich zum XIII. Kapitel übergehen. Aber ich dächte der Leser und Hr. M. könnten mit den Bemerkungen über die zwölf ersten zufrieden seyn. Ich habe zwar nur einige Hauptstellen ausgehoben und kurz beleuchtet: wenn ich alles, was ich unterstrichen habe, anführen und prüfen wollte, wenn ich alle Quellen, die Hr. M. nicht kennt, eröffnen, alle Quellen, die er trübe gemacht hat, aufhellen, allen seinen Verdrehungen eine gerade Richtung geben, alles was er läugnet, mit Beweisen darthun; kurz wenn ich alle Sünden, die er gegen die Wahrheit und Bescheidenheit begangen hat, rügen wollte, so müßte ich ein dreymal größeres Buch schreiben, als seine Geschichte ist. *)

Ich will es also bey diesen wenigen Bemerkungen bewenden lassen, und die folgenden dreyzehn Kapitel bis XXVI. einschlüßlich, aller der vielen

*) Auch ein eingeborner, neuerer Schriftsteller hat die alte, ehrwürdige Geschichte Bojoariens auf eine unwürdige Art behandelt — mißhandelt. Von Diesem und über Diesen ein andermal.

vielen Striche und Noten ungeachtet, überschlagen. Nur ein Paar Stellen aus dem XXVII. Kapitel, welches ein Nachtrag zur ältesten Geschichte Bojoariens ist, und das Nordgau betrift, will ich noch ausheben. Denn hier spricht sich Hr. M. noch einmal, vom Anfang' bis zum Ende sich vollkommen gleich, aus.

„Als Anhang zur ältesten Geschichte Bojoariens, sagt Hr. M. S. 266, scheinen noch einige Bemerkungen über den baierischen Nordgau unerläßliche Sache zu seyn, ob ich mich gleich schäme, von den Angaben der einheimischen (baierischen) Schriftsteller, die so ganz aus der Luft gegriffen sind, zu sprechen: — Denn die von diesen Schriftstellern angeführten Gründe (daß das Nordgau in ältesten Zeiten baierisch war) verdienen diesen Namen gar nicht; aber jeder patriotische Baier bleibt dem ungeachtet innig überzeugt von der Wahrheit der Behauptung."

In diesen zweyen Sätzen staunt man eine — in Schwindel sich verlierende Höhe, und eine — grundlose Vertiefung an; — zwey Extreme, die sich, troz des widersprechenden Axioms, unmög-

lich

sich berühren können. Hier wäre auch jedes Wort zu ihrer Annäherung verloren. — Ich will also im unermeßlichen Raume einen Ruhepunkt — auf ebener Erde — suchen, und dem Hrn. M. zur Unterhaltung eine zwar schon etliche Jahre alte, aber immer noch interessante Anekdote erzählen.

„Es war einmal ein Mann in einem Lande (nicht in Baiern) der weit und breit der Gelehrteste in seinem Fach' — sich dünkte. Wann er einen andern seiner Profession zu Gesichte bekam, pflegte er immer seinem Nachbarn ins Ohr zu lispeln: „ich schäme mich, ein Collega dieses Ignoranten zu seyn.“ Dieser Mann hatte sich irgendwo bey einem Gastmahle eingedrungen. Was er sprach — und er ließ fast keinen Gast zur Rede kommen, — hatte am Ende stets Bezug auf seine ausgebreiteten Kenntnisse. „Alle meine Collegen, setzte er zuletzt immer bey, sind Ignoranten:“ zuweilen kam es ihm auch umgekehrt heraus: „Alle Ignoranten sind meine Collegen.“ Nachdem dieser Mann von vielen Ländern und Völkern gesprochen hatte, kam er auch auf Baiern. Wie jämmerlich er da über Land und Leute loszog! — Des Schimpfens und Trinkens müde schloß er endlich damit: „Nein! mit

einem

einem Postzuge könnte man mich nicht in dieses Land und zu diesen Leuten bringen." — Zur selbigen Zeit hatte der Collega aller Ignoranten drey sehr demüthige Suppliken nach München gesandt, um in baierische Dienste aufgenommen zu werden. Allein er wurde — abgewiesen, oder schöner gesagt, er bekam den Ruf nicht. Ein ehrlicher Mann, der auch bey dem Mahle Gast gewesen war, erfuhr dieses, und sagte im Vertrauen zu jenem: „Sie haben uns ja verlassen wollen." — Ja, erwiederte er: es ist wahr, ich hätte mich geopfert, um Aufklärung nach Baiern zu bringen: aber es soll dort ewig stockfinster bleiben." — Ewig Schade!

Noch Etwas:

Ein Anderer NN., der Erzheuchler (Ego autem neminem nomino; itaque irasci mihi non poterit, nisi qui prius de se, quod talas sit, voluerit confiteri. Cicero) läßt in verschiedene Zeitschriften anzügliche Aufsätze gegen Baiern einrücken, obschon er daselbst einen — — Gehalt zieht, den er — — — — dankbar und friedlich genießen soll. — Dieser NN. hat auch verflossenes Monat July in die National-Kronik der Teutschen 23. Stück, eine Nachricht über die Fortschritte

schritte der Wissenschaften in Baiern einschalten lassen, worin es unter andern wörtlich heißt: „Noch vor zehn Jahren war Baiern in der „litterarischen Geographie" Teutschlands kaum, oder nur mit Hohn genannt; und nun — nun — — — — — — — — — —

Es soll fast befremden, daß der Redakteur der National-Kronik, H. P. P. einen so groben Sarkasm gegen eine Nation in sein sonst gutes und beliebtes Blatt aufnehmen mochte. — Hm! —

Von dem Heuchler κατ᾽ ἐξοχὴν ließe sich noch vieles sagen; aber genug einsweilen! —

Schluß:

Der erste verdient — als Betrunkener — ein Lächeln;

Der zweyte — als Heuchler — Verachtung;

Der dritte, der ist Hr. P. Mannert, — als Aberwitziger — Mitleiden.

Sinnstörende Druckfehler.

S. 10 Z. 24 Grundzahl der Auswanderer. Man lese: Grundzahl der Eingebornen, oder der Auswanderer.

— 49 — 22 Lines — Limes.

— 64 — letzte Z. II. c. 15. — II. c. 14.

— 75 — 18 talas — talis.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pall von Pallhausen, Vincenz,

Prüfung der von Herrn Konrad Mannert (ordentl. Professor der Geschichte zu Würzburg) aus den Quellen entwickelten Geschichte Bojoariens

München 1808

Bavar. 2027
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377130-4